DER MARIENBOTE



Zeitschrift für die katholische Familie

10c

JANUARY, 1938

MARIENBOTE

Zeitschrift für die katholische Familie

VI Jahrgang | Januar 1938 | Bd. 6, Nr. 3



Subscription Price

A year in advance....$1.00
Single copies 10c
Club rate, 25 copies....$1.50
Foreign, per year $1.25

Advertising Rates

On application to Business Manager.

Checks and Money Orders

should be made payable to DER MARIENBOTE.

Change of Address

Both old and new address should always be given at least two weeks before publication.

Manuscripts

submitted to the editor should be typewritten. Unsolicited material cannot be returned unless accompanied by postage.

TRIAL COPIES

Sent free on request to all prospective subscribers.

Renewal

Renewal of subscription remitted after the 25th of the month will be entered only in the following month.

MARIAN PRESS MESSAGE

I wish to tell you of the seriousness of the drive today against the youth of this country.

For it represents an offensive first to destroy the morals, then the religion of our youth... We must be on our guard not only against the magazines whose stories are obviously immoral. We must also guard against many presumably reputable magazines which carry advertising tending to debase and ruin the innocent juvenile and adult readers.

It is not enough to carry on local campaigns which will temporarily "clean-up" the news stands. We must strike at the national sources of this propaganda. We must stop the flood of indecent writing at the fountain head, just as moving pictures were purged by the Legion of Decency.

CONTENTS — INHALT

★

ZEITSCHRIFT FUER DIE KATHOLISCHE FAMILIE

DER MARIENBOTE, a monthly family magazine, edited and published with ecclesiastical approbation by the Oblate Fathers at

THE MARIAN PRESS

924 Victoria Ave. Regina, Sask.

Editor: Rev. Jos. S. Heidt, O.M.I.

Business Manager: Rev. Hugo Loran, O.M.I.

Reine Vernunft und Reine Menschlichkeit

Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
Um tierischer als jedes Tier zu sein.
GOETHE

Von P. JOS. SCHNEIDER, O.M.I.

DAS IST die Religion so vieler Menschen unserer Zeit. Ist denn die Vernunft und Menschlichkeit die sie predigen, wirklich so "rein?" In *einem* Sinne, Ja. Denn sie haben nichts mehr an sich von der höheren Gottesoffenbarung. Sie sind losgelöst von Moses und den Propheten; von Christus und der Kirche; von Glauben und Gewissen.

In diesem *schlimmen* Sinne sind sie 'rein': glaubensrein und glaubenslos; gewissensrein und gewissenslos! 'Rein' im üblen Sinne ist ihre Vernunft. Sie soll nur noch sehen und annehmen, was die fünf Sinne ihr vermitteln und was das arme Hirn beweisen kann. Die ganze Wunderwelt *jenseits* dieser Erfahrung wird geleugnet und für Aberglauben erklärt.

Es ist, mit einem Wort, die Religion der *blossen* Natur u. der *blossen* Vernunft, ohne himmlische Wahrheit, ohne Gnade, Güte und Seligkeit. In diesem Sinne ist sie 'rein'. In jedem andern Sinne, ist sie höchst unrein und schmutzig. Die Geschichte beweist es in allen Jahrhunderten: die 'reine' Vernunft wird regelmässig zur Unvernunft; die 'reine' Natur zur Unnatur.

Wie ist das möglich? Nun, die 'reine' Vernunft ist eben in der Lösung aller Lebensfragen ungeheuer erdhaft und ungeheuer praktisch. Sie beachtet nur irdische Werte und Massstäbe; und die sind der *Dollar!* Sie lässt sich nur von irdischer Liebe leiten und die ist der Sacro Egoimo: auf Deutsch 'ekelhafte Selbstsucht.' Und so wird die 'reine Natur zur Unnatur. Die 'reine' Vernunft zur Unvernunft.

Willst du Beweise haben?

Dann betrachte unser Wirtschaftssystem. Alles was wir gegenwärtig durchmachen an Tyrannei der Massen ist 'reine' Vernunft und 'Humanität.' Gerade die haben das unmenschliche moderne Zinssystem erfunden. Sie sind schuld an den Hungerlöhnen der Fabrikarbeiter; an den unerhört langen Arbeitsstunden. Sie haben auch Mittel und Wege ausgeknobelt zur Stabilisierung der Einkaufspreise. Diese sind im Durchschnitt das 50 bis 300fache der Herstellungskosten. Und damit der einfache Mann doch ja nicht zuviel bekomme von dem ungeheuren Gottessegen in der Welt werden die Preise künstlich hochgehalten.

Betraachte auch die 'reine' Vernunft in Belehrung und Erziehung der Menschheit. Welches Futter setzt sie uns vor in Film und Presse? Sie hat den Menschen im Namen der Wissenschaft zum Affen erklärt und affenmässig gemein ist das, womit sie unsere Seele füttert. Ihr Blätterwald hallt wieder von den Wahnsinnigkeiten erdvergafften Gehirne.— Grossdruck hat sie nur für Mord, Sport und Kreuzwort, für Banalitäten und würdeloser Protzerei. Das erhabene und heilige wird unter den Strich geschoben.

Ganz im Einklang damit schaltet und waltet die 'reine' Vernunft in der Lohnverteilung. Lehrer- und Führerkräfte der Nation erfahren darin eine geadezu barbarische Behandlung. Grosse Gehälter hat sie nur für Oel- und Stahlkönige und für ehemalige Circus- und Zigeunermenschen auf der Flimmerwand.

Betrachte die 'reine' Vernunft im Ehescheidundsgeschäft. Von Opfer und Tugend im häuslichen Leben will sie nichts wissen. Das ist zu schwierig und langweilig. Warum sich abmühen, mit *Geduld* den gordischen Knoten zu lösen. Da macht man's lieber wie der König von Mazedonien; man nimmt den Säbel und haut ihn durch. Das heisst in moderner Sprache: man läuft zum divorcecourt, beschimpft sich vor aller Welt noch ein letztes Mal und lässt sich scheiden. In vier Minuten ist alles vorüber. Praktisch muss der Mensch sein, im Namen der 'reinen' Vernunft!

Beobachte die 'reine' Vernunft beim Werk der Geburtenbeschränkung. Was für ein Kinderhass bei so vielen Frauen! Welch hysterische Angst vor den Neugeborenen! Ja, auch hier sind 'reine' Vernunft und 'reine' Menschlichkeit am Werk, die sprechen: "Wozu die Mühen der Schwangerschaft und der Geburt! Wozu die schlaflosen Nächte an der Wiege! Wozu das Opfer an Geld für die Erziehung von Leib und Seele! *"We can't afford it!"* Es ist ja überhaupt eine Sünde, Kinder in die Welt zu bringen, die man nicht füttern und kleiden kann!"— Da ist's doch viel einfacher *keine* Kinder zu haben! Statt ihrer leistet man sich schöne Kleider, feine Cars,gutes Essen, week-ends, summer beaches, and cruises to Hawai." Ja, sie ist praktisch, die 'reine' Vernunft! Und so schlägt sie den babies die Türe ins Leben zu. Aber auf die ehelichen Rechte kann natürlich die 'reine' Menschlichkeit nicht verzichten und und so treibt man "birth control.' Wenn man aber mal "Pech" hat, geht man zur Engelmacherin oder in eine Klinik und lässt, womöglich, auf Staatskosten das arme Ding ermorden.—"Aber, excuse me," sagt die 'reine' Vernunft, "es ist ja noch garnichts, das ungeborene Leben...und so ist es ja gar kein Mord! Es muss ja wenigstens zehn Pfund wiegen, um ein Mensch zu sein." Und Gewissen und Gericht? Das gibt es ja gar nicht bei der 'reinen' Vernunft. Statt Kinder pflegt man Katzen und Hunde und kleine Leoparden...je nach der Tagesmode. Und Weihnachten bringt ihnen einen "Christbaum" mit Würstchen behangen. Und wenn die Biester krank werden, verschafft man ihnen Lazarettbehandlung und zahlt dicke Doktorbills. Und wenn sie "sterben" (auf Deutsch: kaputt gehen), dann sorgt man für ehrenvolles Begräbnis und Kränze und Blumen und Grabstein auf einem der "Tierfriedhöfe."

Dieses System der 'reinen' Verzutage Trumpf. Es sucht durch Radnunft und Menschlichkeit ist heutio, Presse und Theater vom wahren Christentum zu bekehren und zu sich hinüberzuziehen.. Sie sind der Decknamen der gottfeindlichen Weltmacht, die im Bund mit dem Satan gegen das Lamm Gottes auf dem Sionsberg der Kirche anrennt.

MUTTERHERZ . . .

Ein Primzgeschichtlein, Vom Reimmichl

BEiM Kemater in Gilgen herrschte ein reges und fröhliches Treiben. Die Bäuerin stand am Herd und legte von den gelben Hochzeitskrapfen eine nach der anderen in die prasselnde Schmalzpfanne, drehte sie mit dem Spies um, sobald sie aufgingen, und legte sie eilig heraus, sobald sie ein rotes Röckchen angezogen hatten. Die Mägde scheuerten den Boden in Stube und Gängen. Die Knechte banden vor dem Hause bunte Taxgewinde, rammten Stangen in die Erde, schmückten sie mit Tannenreisig und bunten Fähnlein, während die Dorfjugend gaffend herumstand und sich fortwährend als Handlanger aufdrängte. Auf allen Gesichten lag ein freudiger Schimmer. Das frohe Plaudern und das helle Lachen wollten nicht verstummen.

Vorgestern war der Joseph, ein Kind des Hauses, als Pimiziant heimgekommen, und übermorgen sollte in der Gilgener Pfarrkirche die feierliche Primiz stattfinden. Diesem hohen Festtage galten all die Vorbereitungen, auf diesen Ehrentag des Hauses bezogen sich die freudigen Mienen. Joseph war der einzige Bub im Kematerhof, und doch gehörte er eigentlich nicht in die Familie. Vor 23 Jahren hatte ihn der Kemater als weinendes Kind am Haustor liegend und neben dem Kind einen Zettel gefunden auf dem in blassen Zügen geschrieben stand:

"Ich bitte um Gottes Barmherzigkeit willen, nehmet dieses Kind an. Es ist ehelich, getauft und heisst Joseph. Unser lieber Herr wird euch zahlen.

Eine unglückliche Mutter."

Die beiden Kemater-Eheleute hatten den fremden, etwa zweijährigen Knaben ohne weitere Nachforschungen in ihr Haus genommen, hatten ihn gehegt und gepflegt wie ihr eigenes Kind, hatten ihm ihren Familiennamen gegeben und ihn so liebgewonnen wie ihr leibliches Töchterlein, das beiläufig im selben Alter stand. Der Knabe wuchs heran und hätte es kaum erfahren, dass er bloss ein angenommenes Kind sei, wenn ihn nicht geschwätzige Nachbarsleute darüber aufgeklärt hätten.—Als der Joseph später Lust zud Studieren äusserte, gaben die Zieheltern bereitwillig ihre Zustimmung und trugen auch gern die Kosten, die das Studium verursachte. Der Joseph lohnte ihnen ihre Güte durch Fleiss und gute Aufführung. Die beiden Kematerleute wussten sich vor Freude kaum zu fassen, sooft der Student in die Ferien kam und ihnen jedesmal ein Zeugnis vorlegte, das ihm einen der ersten Plätze in der Klasse zuwies.

Als der Joseph später in die Theologie eintrat und das erstemal in einem langem Rocke heimkehrte, weinten seine Zieheltern helle Freudentränen und bekannten einander fast mit Scham, dass der Joseph ihnen mehr angelegen sei als ihre eigene Tochter, das Nannele.

Aber noch eine Person lebte auf dem Kematerhofe, die den Joseph in ihr Herz geschlossen hatte. Es war dies die Kühmagd und Sennin, Julie mit Namen. Die Julie war zur Zeit, als Joseph seine Studien vollendet hatte, bereits zwanzig Jahre im Hause. Sie war eine treue Seele, aber immer so tiefsinnig und traurig.— Man machte ihr daraus keinen Vorwurf, denn die Julie hatte eine traurige Geschichte hinter sich. Als junges bildhübsches Mädchen hatte sie den Tamserjosl, einen armen, aber fleissigen Weber, geheiratet. Bloss ein Jahr hatten sie glücklich miteinander gelebt. Der Josl war eine heftige, jähzornige Natur. Ein Jahr nach der Heirat erstach er im Streit einen Nachbar. Er wurde eingezogen und zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Julie konnte sich vor Schmerz und Jammer kaum fassen. Sie zog ihrem Mann nach in das Städtchen, wo er eingekerkert war, und nahm dort Arbeit, um doch ab und zu den Josl besuchen zu können. Dort soll ihr, wie die Leute erzählten, ihr einziges Kind gestorben sein. Der Josl hielt die achtjährige Kerkerschaft nicht aus, schon nach sechs Jahren starb er aus Gram und Herzwehe im Zuchthaus. Abgehärmt und gebrochen kam die Julie zurück nach Gilgen. Beim Kemater bat sie unter Tränen, man möge sie als Magd annehmen. Ihr Ausehen erweckte den Glauben, dass ihr bereits der Tod im Herzen sitze; aus Mitleid nahm man sie trotzdem auf und übertrug ihr anfangs nur die leichtesten Arbeiten. Aber die Julie griff überall ungeheissen zu, uns je mehr sie arbeitete, desto gesunder wurde sie. Die kräftige Kost trug wohl am meisten dazu bei.

Diese Magd hing mit Leib und Seele an dem Joseph. Sie wusch und kämmte den Knaben, als er noch klein war, besserte ihm die Kleider aus, steckte ihm, wo sie nur konnte, einen Leckerbissen zu, herzte und liebkoste ihn als ob es *ihr* Kind wäre. Als der Knabe auf die Alpe kam, wo die Julie Sennin war, um das Vieh zu hüten,, sass das Weib oft stundenlang neben dem Jungen, lehrte ihn verschiedene Sprüche und Gebete, erzählte ihm Geschichten aus der Bibel usw. Als der Joseph studieren ging, äusserte niemand lauter seine Freude als die Julie.

Während des langen Schuljahres fragte sie wohl jede Woche: "Hat der Joseph nicht geschrieben? Lasst der Joseph nichts hören?" Wenn ein Brief des Studenten vorgelesen wurde, horchte sie mit gespannter Aufmerksamkeit, um kein Wort zu verlieren. Wenn der Student in den Ferien zur Alpe hinaufstieg, tischte sie ihm das Beste auf, was sie hatte; oft setzte sie sich ihm gegenüber und schaute ihm die längste Weile in die Augen, fuhr sich dann mit der Schürze über das Gesicht und eilte hinaus. Sooft der Joseph in das Studentenstädtlein abreiste, drückte sie ihm einen Silbertaler in die Hand und sagte mit unsicherer Stimme:

"Joseph, betest mir wohl ein Vaterunser und eines für meinen Mann, gelt, Joseph?"

Sobald dann der Junge ihren Augen entschwunden war, liess sie ihren Tränen freie Lauf .Plötzlich aber sagte sie zu sich selbst:

"Solltest nicht weinen...musst eigentlich unserem Herrgot danken, weil er alles so schön gerichtet hat! Es geht ihm nichts ab, dem Joseph, er hat alles was ihm gut ist!...Und *dein* gehört er ja nicht mehr, musst dich nur dreinschicken!"

Dan schluchzte sie wieder laut auf:

"Aber er ist doch halt mein Kind, das ich am Herzen getragen!...O wenn ich doch nur einmal das Wort 'Mutter' von ihm hören könnte! Wenn ich g'rad *einmal,* mein lieb's Kind!' zu ihm sagen möcht'!"

MUTTERHERZ

Die zärtliche Liebe und Sorgfalt der Julie gegenüber dem Knaben war mehr als auffallend; jedoch im Kematerhofe war man es so gewohnt. Es kam niemand der Gedanke, dass hier engere Bande obwalten könnten. Und doch war Joseph das Schmerzenskind der Julie.

Die Julie hatte den Knaben einige Wochen vor der Untat ihres Mannes geboren. Der Knabe war ihre einzige Freude und ihr einziger Trost während der schweren Leidenszeit in der Stadt. Aber auch dieser Trost war ihr verbittert. Sie fühlte sich plötzlich krank und wurde von Tag zu Tag schwächer; wie ein Stein drückte der Gedanke auf ihr Herz: Was wird aus dem Kind werden, wenn mich die Krankheit niederwirft, wenn ich nicht mehr bin... Auch malte sie sich in anderer Weise die Zukunft ihres Kindes in den dunkelsten Farben aus. Sie sah den Knabe mit seinem befleckten Namen überall ausgestossen, überall als das Kind des Zuchthäuslers beschimpft und misshandelt. Je inniger sie das Kind liebte, desto bitterer ging ihr dessen Los zu Herzen. In diesen Zeiten der Angst und Sorge kam ihr einmal der Gedanke, das Kind bei guten Leuten unterzubringen. Tage- und wochenlang kämpfte sie gegen ihr eigenes Herz; als aber ihr Leiden sich verschlimmerte, machte sie sich mit dem Kinde auf in ihre Heimat. Den Kemater, den sie als wohlhabenden und guten Mann kannte, wollte sie um Gottes willen bitten, ihr das Kind anzunehmen. Auf dem Wege in die Heimat fiel es ihr wieder doppelt schwer auf die Seele, dass ihr Kind sein Lebtag den Schandfleck des väterlichen Namens behalten sollte. Da fasste sie den Entschluss, das Kind vor dem Kematerhofe niederzulegen, ohne dessen Herkunft zu offenbaren. Besser kein Name als ein befleckter!

Sie brachte diesen Entschluss am nächsten Tage in aller Frühe zur Ausführung. Hierauf begab sie sich eilends zu einer alten Muhme, die zwei Stunden von Gilgen entfernt lebte. Dort vernahm sie bald, dass in Gilgen ein Kind hinwegelegt sei, und dass der Kemater es an Kindes Statt angenommen hatte. Traurig bewegt und doch einigermassen getröstet, ging sie in die Stadt zurück. Als ihr Mann gestorben war, versuchte sie beim Kemater in Dienst zu kommen, um wieder bei ihrem Kind zu sein.

Es hatte ihr grosse Ueberwindungen gekostet, all die 20 Jahre hindurch die stärksten Gefühle zu bezwingen und neben ihrem Kinde zu leben, ohne sich als Mutter zu verraten; aber sie hatte es sich gelobt, eher sollte ihr das Herz brechen, als dass sie ein Wort sagen und dadurch den Namen ihres Kindes einen Makel anhängen würde.

Vor zwei Tagen war Joseph als Primiziant feierlich in Gilgen eingezogen. Der Julie war es leider nicht möglich gewesen, zum Empfang von der Alpe herunterzukommen. Der Bauer hatte sie gebeten, sie möge droben beim Vieh bleiben, dafür werde er in den nächsten Tagen den Primizianten hinaufbringen und von ihm die Alpe segnen lassen. Als die Glocken so feierlich in die Berge hinaufklangen, da hatte die Julie laut aufgeweint und war dann den ganzen Abend aus dem Weinen nicht mehr herausgekommen. Sie wusste nicht ob sie aus Schmerz oder aus Freude weinte. Gestern hatte sie den ganzen Tag sehnsüchtig gewartet und heute in der Früh hatte ein Kühbub die Nachricht gebracht, dass der Primiziant mit dem Bauer auf Mittag heraufkommen würde.

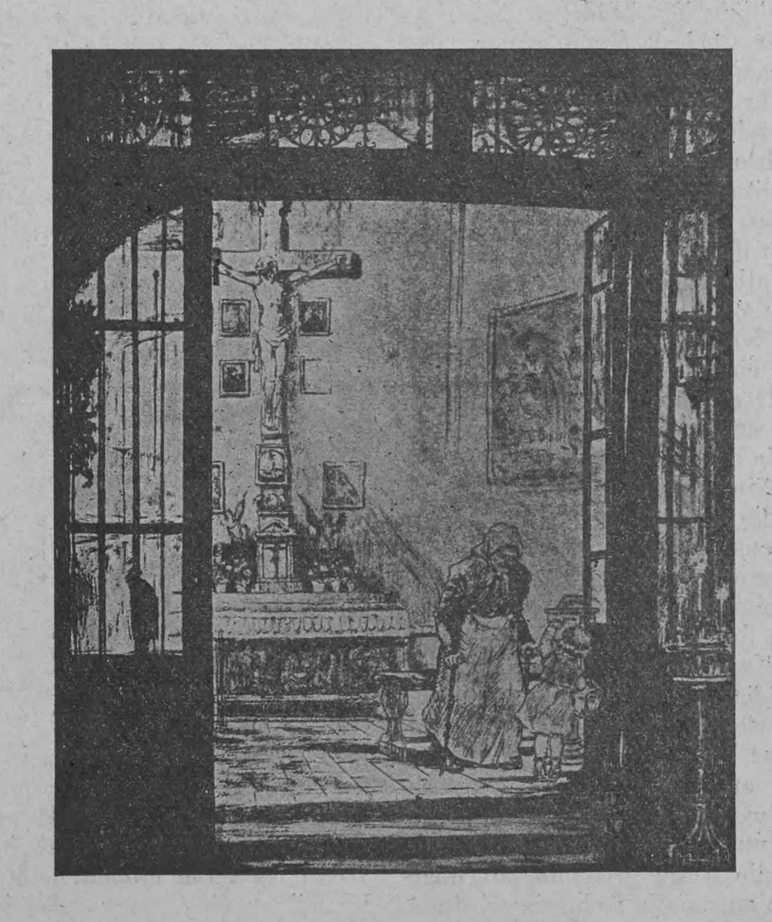
Die Julie zog ihr Feierkleid an und setzte sich vor der Almhütte auf eine Bank. Lange spähte sie vergeblich den Almweg hinunter. Endlich kamen sie. Die Julie zitterte vor Erregung. Der Primiziant winkte schon von der Ferne mit der Hand u. rief:

"Grüss Gott, Julie! Wie geht's wie geht's?"

"Es geht gut", erwiderte sie, dann eilte sie auf ihn zu, erfasste stürmisch seine Rechte, drückte einen heissen Kuss darauf und wollte die Hand nicht mehr auslassen; der Primiziant musste ihr sie mit sanfter Gewalt entziehen. Sie haschte noch einmal danach und sagte:

"Recht viel Glück wünschen tu' ich, Herr Joseph, recht viel tausendmal Glück!"

In der Almhütte war der Tisch schon gedeckt und mit Butter, Käse und allem möglichen beladen. Nachdem die Gäste einen kleinen Imbiss genommen hatten, mahnte der Bauer zum Weitergehen in die Hinteralm.



MUTTERHERZ

Da bat die Julie flehentlich:

"Bauer, seid so gut, lasst mir den Herrn Joseph g'rad heut ein bisschen da, ich werd' ihn ehedem nicht mehr oft sehen!"

Der Bauer hatte nichts dagegen; wenn der Joseph bleiben wolle, möge er nur bleiben; er selbst müsse ein wenig beim Vieh nachsehen und werde bald wieder zurück sein.

Der Joseph blieb nicht ungern. Die Julie setzte sich ihm gegenüber und schaute ihm unverrückt ins Gesicht. Sie hatte sich so manche schöne Rede zusammengedacht, aber sie brachte nichs heraus. Es würgte und drückte sie in der Kehle, sie musste immer wieder weggehen und weinen.

"Aber, Julie," fragte der Primiziant, "was hast denn... Du redest heut kein Wort und hast alleweil die Augen voll Wasesr."

"Halt g'rad soviel freuen tut's mich, Herr Joseph, soviel freuen, da du's so weit gebracht hast. Gelt, ich darf wohl mit du reden? Das Ihrezen bring' ich nicht zuwege."

"Julie, red' g'rad' wie's du gewohnt bist."

"Gelt, Herr Joseph, tust mich nicht vergessen, wenn du nicht mehr herkommst?" flehte das Weib.

"Gewiss nicht, Julie, mein Lebtag nicht!"

Die Julie ging abermals hinaus und blieb längere Zeit fort.

Als sie wieder kam, hatte sie ein geblümtes Geldbeutelchen in der Hand. Sie legte es vor dem Primizianten auf den Tisch und sagte recht innig:

Herr Joseph, da habe ich ein kleines Primizgeschenk. Ich hab' es mir seit vier Jahren zusammenspart und hab' mich lang schon gefreut, dass ich dir's geben kann...Ist nur eine Kleinigkeit, aber ich hab' nicht mehr...oben drauf im Beutel liegt ein silbernes Kreuzl, das hat mir mein Mann zur Hochzeit geschenkt. Gelt, du tust's wohl annehmen, du machst mir die Freud'?"

Der Primiziant öffnete das Beutelchen. Es lagen wohl an der fünfzig Silbergulden drinnen.

Er schob das Geld zurück und sagte:

"Nein, Julie, das ist zuviel! Das kann ich niemals behalten; es ist dein sauer verdienter Lohn...eine Kleinigkeit meinethalben will ich annehmen, aber so viel, nie und nimmer!"

"Lieber Joseph, du tust mir wehe. Schau, ich hab' noch gar nichts für dich getan und möcht' halt auch gern einen Teil haben an der grossen Freud', einen ganz kleinen Teil... Geh, Joseph, sei so gut, nimm' mir nicht die Freud'!... Steck ein die Kleinigkeit und sag niemand etwas ...gelt, Joseph?"

Aber Julie, was soll denn *ich* dir dafür geben?"

"Was wirst *du* mir geben? Nichts ....Ein bischen einschliessen tust mich halt bei deiner neuen Messe und den Josl, meinen verstorben Mann, auch wenn er's noch braucht, gelt? Er ist soviel schön gestorben, der Josl; unser Herr wird ihm wohl verziehen haben...aber, gelt, du verstehst dich wohl auf uns bei deiner neuen Messe"?

"Mit Freude tu' ich das, denn gleich nach meinen Zieheltern und meinen unbekannten Eltern kommst du an die Reihe."

"Ist schön, Joseph, dass du dich auf deine rechte Eltern auch verstehst, ist recht schön," sagte die Julie mit zitternder Stimme.

"Ja, wenn ich g'rade wüsst', ob meine Mutter noch lebt und wo sie ist...hundert Stunden weit tät ich gehen, um sie herzuholen, dass sie sich mitfreuen könnte."

"Joseph, Joseph!" schrie das Weib auf; dann hielt es die Schürze vors Gesicht und schluchzte herzbrechend.

"Aber Julie, was hast du denn?" fragte erschrocken der Primiziant.

Sie lies die Schürze hinuntersinken, ihre Mundwinkel zuckten, ihr Gesicht wechselte mehrmals die Farbe, es drängte etwas mit Gewalt heraus. Sie öffnete den Mund und schloss ihn wieder; endlich sagte sie ganz leise:

"Du tust mir soviel erbarmen, Joseph, g'rad soviel erbarmen!"

"Warum tu' ich dich erbarmen, Julie?" forschte der junge Priester.

'Weil du keine rechte Eltern hast' flüsterte die Magd.

"Aber meine Zieheltern sind so lieb und gut mit mir."

"Freilch wohl, lieb und gut... musst ihnen schon recht danken, Herr Joseph."

Sie wurden durch die Rückkehr des Bauern unterbrochen. Sie machten sich bald auf den Weg. Als sie fortgingen, drückte die Julie dem Geistlichen noch einmal die Hand und flüsterte:

"Nichts sagen, Herr Joseph, gelt, nichts sagen!"

Er nickte mit dem Kopfe; dann zog er ein Bildchen aus dem Brevier und reichte es der Magd.

"Da hast du ein Primizandenken," sprach er, "bald hätt' ich's vergessen. Kriegst später schon ein besseres... u. noch einmal recht grossen Dank!"

Der Bauer zog ihn fort. Die Julie küsste das Bild; sie drehte es um, da stand sein Name in dicken Buchstaben gedruckt: *"Joseph Kemater."* Sie fuhr sich wieder mit der Hand über die Augen, dann trug sie das Bildchen hinauf in ihre Kammer.



Schlichter Psalm

Ich bin ein Christ.
Ich. weiss,
dass über Erde und Himmel
der e i n e Gott nur ist.
Ich bin ein Christ.
Ich weiss,
dass über aller Erde
jeder mein Bruder ist.
Ich bin ein Christ.
Ich weiss,
dass über allem Sterben
dieselbe Verheissung ist.
Ich bin ein Christ.
Ich weiss,
dass Erde und Himmel
und alles Leben und Sterben
In G o t t beschlossen ist.

Hermann Claudius

MUTTERHERZ

Der Morgen des Priimiztages, des freudigsten Festes für die ganze Gemeinde, war angebrochen. Es war ein spiegel klarer Morgen. Kein Wölkchen trübte de Himmel, und der rote Sonnenschein rückte langsam und feierlich die jenseitige Talwand herunter. Im Dorfe war alles schon auf den Beinen. In der Pfarrkirche wurden viele heilige Messen gefeiert, und die Andächtigen gingen scharenweise durch das Portal aus und ein. Kirche und Häuser waren auf das festlichste geziert. —Julie, die Sennin, hatte um 4 Uhr in der früh den ersten heiligen Messen beigewohnt und war dann traurig zur Alpe hinaufgestiegen. Gestern hatte es im Kematerhause einen förmlichen Streit abgesetz, wer denn am Primiztage das Vieh auf der Alpe besorgen müsse. Der Bauer wollte durchaus der Sennin die Freude machen, an der Primiz teilzunehmen; aber keines von den Dienstboten mochte vom Feste zurückbleiben und die an diesem Tage ihren Dienst auf der Alpe lich hatte die Julie erklärt, dass sie auch besorgen werde,—sie konnte ja vom Hirtenstein herunter der Feierlichkeit zusehen.—— Die Sennin hatte lange in ihrem Herzen gekämpft, bis sie sich entschloss auch dieses Opfer zu bringen.— Schon wochenlang hatte sie sich nach diesem Tage gesehnt, mit Entzücken hatte sie in dem Gedanken geschwelgt, dass sie aus der Hand ihres eigenen Kindes unsern Herrn empfangen werde—allein es sollte nicht sein.— Es durfte auch nicht sein. Der Besuch des Primizianten hatte einen wahren Sturm in ihrer Seele wachgerufen. Wenig hätte gefehlt, und sie hätte ihr Geheimnis verraten.— Sie fürchtete dass ihr Gemüt sie übermannen könne, wenn sie an dem Ehrentage ihres Sohnes teilnähme, und dass vielleicht der kleinste Anstoss genüge, ihr den Mund zu öffnen und ihr das Geheimnis herauszustossen. Dieser Gefahr durfte sie sich um keinen Preis aussetzen, dr makellose Name ihres Kindes hing ja davon ab.

Heute in aller Frühe hatte die Julie einen wunderschönen Blumenstrauss für die Primiztafel gebracht. Der Strauss hatte einen riesigen Umfang und war aus Alpenblumen gewunden. Er war in folgender Art zusammengefügt: aussen herum etwas emporstehend schlang sich gleichsam als Rahmen ein Kreuz von glühenden Alpenrosen, dahinter sass ein breiter Streifen von gelben "Schneehockern"; dann kam ein Ring von dunkelblauem Bergspeik, daran schmiegte sich ein Band von feuerroten Bergnelken, und über diesen lag ein schmaler Streifen von "Braunellen", di eine lichte Scheibe von Edelweiss einschlossen. In die weisse Fläche war aus Vergissmeinnicht überaus zart der Name "Joseph" eingefugt.— Als die Julie der Kematerbäuerin den Blumenstrauss übergab, hatte sie gesagt:

"Einen schönen Gruss an den Herrn Joseph, und ich lass nochmals viel Glück wünschen."

Dann hatte sie eine Träne im Auge zerdrückt und war fortgeeilt.

Droben auf der Alpe, einen Büchsenschuss weit über den Hütten, schob sich der Bergrücken quer gegen das Tal hinaus. Auf diesem Vorsprung des Berges sass ein mächtiger Felsblock, der Hirtenstein gennant. Von hieraus fiel die Tal-Wand beinah senkrecht in die Tiefe. Zu Füssen, unmittelbar unter dem Hirtenstein, lag das Dörfchen Gilgen, in grünende Wiesen eingebettet. Man genoss vom Hirtenstein aus einen entzückenden Blick in die Tiefe, übr das Dorf und das ganze Tal.

Am Hirtenstein sass die Julie, neben ihr die Sennin vom Nachbar, Stanhofers Trine. Die beiden Frauen blickten unentwegt hinter in das Tal. Es kam ihnen vor, als schauten sie von einem Turme in das Dorf hinab, so nahe lag es bei ihnen, nur so tief, tief unten. Sie sahen den Schmuck an den Häusern, die Kränze und Triumph -bogen, zahlreiche Flaggen und bunte Wimpel tanzten in der Luft. Der Wind blies lustig in das Flaggentuch hinein, kehrte bald die eine, bald die andere Farbe den Beschauerinnen zu, trug die bunten Schwingen blitzschnell gegen Himmel und lies sie wiedr sachte an die Stangen hinunterfallen.

Schwarze Menschenhaufen standen auf den Plätzen und auf den Wegen um die Kirche. Die Glocken sangen schon lange im harmonischen Chor zu den Bergen hinauf, und ein leises Echo aus den dunklen Wäldern sang ihnen ihre Melodie nach. Da blitzte es im Anger hinter der Kirche auf, eine weise Rauchsäule stieg in die Höhe, über die Rauchsäule noch hoch empor wirbelte ein blauer Ring dann folgte ein dumpfer Knall,—ein majestätisches Echo grollte durch alle Berge. Nach einer Weile kam ein unheimliches Murmeln aus der toten Eisregion hinter der Alm.— Das Läuten wurde noch feierlicher, die Pöllerschüsse folgten Schlag auf Schlag, oft zehn, zwölf schnell hintereinander.—Auf der Dorfgasse formte sich der Festzug.— Die beiden Frauen schauten jetzt durch ein Spektiv; sie konnten alles genau sehen: den langen Zug der weissgekleidten Mädchen, die wallenden Kirchenfahnen, die Schützen mit ihren blinkenden Waffen und den tanzenden weissen Federn auf den Hüten, die Musikanten mit den schimmerenden Instrumenten, die vielen geistlichen Herren im weissen Chorrock, den Traghimmel und darunter das Glänzen der kirchlichen Festgewänder. Jetzt trug der Wind die dumpfen Schläge der türkischen Trommel, die hellen Töne der Pfeifen und das Schmettern der Trompeten herauf,—der Zug setzte sich in Bewegung.— Die Julie hatte das Spektiv wegelegt, sie war blass geworden; sie weinte nicht, aber sie zit-

Fort. S. 8


ROMA-Madonna di C. Dolci

HELDEMTUM in den EISMISSIONEN

VON EINEM OBLATENMISSIONAR

DIE EINLEITUNG des Seligsprechungsprozesses für den Oblatenbischof Grandin ruft bei allen, die ihn noch gekannt haben, lebhafte Erinnerungen wach. Als Novize lernte ich den bischöflichen Missionar kennen. Mit Tränen in den Augen lauschten wir jungen Menchen seinen ergreifenden Schilderungen, als er von seinem schwierigen Arbeitsfeld im hohen Norden Canadas sprach. Und es ist mir, als habe ich den Bischof erst gestern gehört, so tief haften seine Worte in meinem Gedächtnis. Besonderen Eindruck machte auf mich folgendes Erlebnis des Bischofs:

"An einem trüben, kalten Wintertag war ich ganz allein auf meiner Missionsstation. Da kam plötzlich ein Indianer gelaufen und rief: "Pater, ich muss dich holen. Meine Frau liegt drüben, jenseits des Sees, im Sterben. Sie verlangt dich zu sehen und bittet dich, ihr die Medezin des lieben Gottes (die Wegzehrung) zu bringen." Ich hatte also einen Weg von etwa 70 Meilen in Aussicht. Da ich aus wichtigen Gründen die Mission nicht gut sofort verlassen konnte, erkundigte ich mich näher nach dem Befinden der Kranken und stellte fest, dass keine unmittelbare Todesgefahr vorhanden war. Daher versprach ich am nächsten Tag zu kommen.

Anderen Morgens nahm ich meine Reisedecken, einige gefrorene Fische als Mundvorrat und die heiligen Gefässe, schirrte meine Hunde an und fuhr hinaus auf die fest vereiste Fläche des Sees.

Gegen Mittag erhob sich ein Sturm, wie ich keinen ähnlichen jemals erlebt hatte. Windstösse von ungeheuer Kraft schlugen auf den See, kehrten seine Eisdecke fast spiegelblank und wirbelten den Schneestaub ins Gesicht, so dass ich weder atmen noch sehen konnte und wie angewurzelt stehen bleiben musste. Der nächste Schneewirbel warf mich zur Erde und führte Hunde und Schlitten mit sich fort. Schnell befreite ich Augen, Mund und Nase vom beissenden Schnee, stand auf und rief nach meinen Hunden. Kein Laut gab Antwort. Der Orkan schien die armen Tiere verschlungen zu haben und mit ihnen mein Gepäck und meinen Lebensmittelvorrat. Stundenlang suchte ich nach meinem verschwundenen Schlitten, rief mit dem Aufgebot meiner ganzen Stimme die Namen meiner Hunde—aber alle Anstrengungen blieben ergebnislos.

Da stand ich nun mutterseelenallein, verloren inmitten des schier endlosen Sees. Ich versuchte mich zu orientieren. Unmöglich! Das trübe Wetter entzog mir jeden Anhaltspunkt. Mit heissem Gebet bestürmte ich den Himmel, empfahl mich dem Schutze der Gottesmutter und meines treuen Schutzengels, und dann schritt ich auf gut Glück vorwärts; peinlichst achtete ich darauf, dass ih mich nicht im Kreis bewegte, denn sonst war in dieser Eiswüste alles verloren.

Nach einem mehrstündigen Ankämpfen gegen den wilden Sturm fühlte ich mich völlig erschöpft. Ich hatte Durst—aber nichts zu trinken; ich hatte Hunger——und nichts zu essen. Instinktiv durchwühlte ich meine sämtlichen Taschen—und siehe da: was fand ich? Ihr erratet es nicht!——Ein Päckchen Kerzen, dass sich durch Gottes Fügung in die Manteltasche verirrt hatte. Das war meine Rettung. Um meinen Hunger zu stillen, knabberte ich die Hälfte einer Kerze hinunter und setzte meinen Weg fort. An eine Ruhepause, und wäre es auch nur für eine Stunde, durfte ich nicht denken. Ohne Unterschlupf, ohne Decken bei diesem entsetzlichen Wetter—das wäre der Tod! So schleppte ich mich denn weiter. Meine Beine begannen zu streiken. Wiederholt knickte ich unter der Last des müden Körpers zusammen. Auf Händen und Füssen ruschte ich ein Endchen weiter. Nur keinen Stillstand; Stillstand wäre Tod.

Bald fühlte ich mich am Ende meiner Kraft. Mutlosigkeit würgte an meinem Herzen. So lang wie ich bin legte ich Schnees und rief mit dem Propheten Elias. "Herr, lass mich sterben, denn alle Qualen meines Lebens sind erschöpft!" mich auf das gefrorene Leichentuch des

"Ist ja nicht wahr! Du kannst noch weiter!" sagte mir eine innere Stimme.

Ich erhob mich, ass noch ein Stück Kerze und nahm meinen Marsch wieder auf. Zehnmal, zwanzigmal versagten meine Knie. Ich fiel auf die Hände und lies meine Stirne ein Weilchen ruhen auf dem totbringenden Schnee. "Ach, Gott, das ist mein Ende! Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist.....Ich kann nicht mehr!" Und wieder drängte die innere Stimme: Du kannst dennoch! Ich dachte an den Weg meines Heilandes auf dem Gipfel von Kalvaria. Zehnmal, zwanzigmal falle ich nieder; zehnmal, zwanzigmal begann ich wieder meinen Kalvarienberg.

Zwei Tage und zwei Nächte kämpfte ich diesen entsetzlichen Kampf mit der herzlosen Naturgewalt um mich und der erdrückenden Schwäche und Mutlosigkeit in mir. Gott sei Dank! Endlich hatte ich den See hinter mir und stand am Rande eines Waldes, wo eine Indianerhütte mir Schutz und Rettung bot."

"Meine Lieben", so schloss Bischof Grandin, und aus seinen hellen Augen strömte eine innere Ergriffenheit uns entgegen, die uns allen ans Herz griff, "so sorgt Gott für uns im Kampf mit den entfesselten Elementen, aber auch im Kampf mit der Bosheit der Menschen und den Geistern der Finsternis. Lasst euch niemals unterkriegen! Wenn Gott mit euch ist, werdet ihr staunend erfahren: **Wenn man schon nicht mehr kann——es geht dennoch!"**

SINNSPRUECHE

Führwahr ein jeder Stand ist gut,
Wenn man nur Rechtes in ihm tut.

* * *

Unreife Bücher sind weit gefährlicher
als unreife Kartoffeln,
Schlechte Bücher als ungesundes Fleisch.

* * *

Das Leben für die meisten ist
ein Geschäft. Hebbel.

* * *

Mutterliebe altert nicht.

* * *

Wenn der Adler tot ist,
Kann ihm eine Krähe die Augen aushacken.

* * *

Dank kostet nichts und gibt viel.

* * *

Der Ehestand ist ein Kreuzorden.

* * *

Wer keine gute Tochter war,
Wird auch keine gute Mutter.

DER ROTE GREUEL IN SPANIEN

Blut....und Tot

Für folgenden Bericht bürgen 35 Bischöfe Spaniens:

"Die Revolution war fürchterlich grausam, die in der Geschichte der Abendländischen Völker nicht ihresgleichen hat. Die Revolution zerstörte Tausende von Kunstwerken.... Hunderte von Bildern wurden zerschnitten, Skulpturen verstümmelt, Kirchen und Klöster gesprengt und eingeäschert. Die Zahl der Blutopfer der roten Mordbestie grenzt an das Ungeheure: "Die ermordeten Priester machen in ihrer Gesamtzahl eine Summe von 6,000 aus. Die Zahl der Laien die um ihres Glaubens willen als Martyrer hingemordet wurden, werden auf 300,000 geschätz. Sie wurden hingerichtet ohne Anklage, ohne Beweise, und in den meisten Fällen ohne Richterspruch. Vielen hat man die Glieder amputiert und sie vor der Ermordung fürchterlich verstümmelt, man hat ihnen die Augen ausgestochen und die Zunge abgeschnitten, sie aufgeschlitzt, verbrannt, lebendig eingeraben oder mit der Hacke erschlagen. Man hat nicht die Scham der Frauen respektiert, nicht einmal jener die Gott geweiht waren. Man hat sogar die Toten in den Gräbern und Friedhöfen geschändet."

"Wir glauben nicht, dass man in der Geschichte des Christentums und im Zeitraum von wenigen Wochen einen solchen satanischen Hass gegen Christus und die heilige Religion bekundet hatte."———"Spanien hat in vielem das Werk der Sowjets überboten, denn die Kirche ist dort vollkommen ausgerottet worden," so konnte der spanische Delegierte nach Moskau berichten.

Wein....und Tanz

Was sagt die Welt dazu? England und der Völkerbund rufen Versammlung auf Versammlung ein, und reden und reden und tun——nlchts. Doch nein! Der "tanzende Völkerbund" veranstaltet grosse Festlichkeiten um sich von dem langweiligen Reden Abwechslung zu verschaffen. Wurde da doch neulich unter dem neuem Präsidenten, dem indischen Nabob Aga Khan, ein "eleganter, ja sehr eleganter Abend" veranstaltet.so eine orientalische Tausend und eine Nacht, wo die herrlichsten Toilletten der Welt zu sehen waren, wo 1,500 Flaschen Champagner flossen, und dutzende von Chefs ganze Berge von Hummern, Wild, Kaviar und erlesene Früchte auftrugen. Zwanzig Minister beteiligten sich an dieser ekelhaften Schwelgerei und Schlemmerei unter Spiel, Musik und Tanz, während ihre Brüder in Spanien im Blutbad ertrinken....

Der Christ kann hier nur schamhaft seine Augen verhüllen und die Worte sprechen, die einst von den Lippen des Erlösers kamen: **Sie wissen nicht was sie tun!**

———o———



Der Letzte Film

Von MAX BIBER, S.J.

EINE NACHDENKLICHE GESCHICHTE

FAST IN allen Zeitungen wurde es berichtet. Aber, weil viele Leser sich vielleicht nicht mehr daran erinnern, will ich die Geschichte kurz erzählen:

Der Polizeipräsident von Paris ist ein pfiffiger Mann. Das muss er schon von amtswegen sein. Und daher nam er aut einen feinen Trick. Er liess nämlich alle Betrunkenen, die wegen ihres Verhaltens festgenommen werden mussten, filmen. Ja, filmen! Und wenn sie dann wieder normal waren, durften sie sich selbst auf der Leinwand die ganz üble Rolle eines Besoffenen spielen sehen. Eine peinliche Sache!

Bis jetzt soll der Erfolg ein durchschlagender gewesen sein.—

Wie würdest du dir in einer solchen Rolle vorkommen?

Stell' dir mal vor: Dein ganzes bisheriges Leben— sowohl wie es sich an der breiten Oeffentlichkeit abspielte, als auch wenn du so ganz allein warst—würde vorgeführt werden. Und du selbst müsstest dabei sein.

Aber nicht nur deine Taten, nein—— wir wollen ganz modern sein!— auch alle deine Worte, ja selbst deine geheimsten Gedanken könnten von allen Anwesenden erkannt werden?

Was meinst du dazu?
Ich glaube da muss es einem kalt den Rücken hinunterlaufen.

Wenn das zur Wirklichkeit würde!

Und doch! ,

Es wird einmal zur Wirklichkeit.

Beim letzten, allgemeinen Gericht. Da wird "eines jeden Werk offenbar werden, denn der Tag des Herrn wird es ans Licht bringen." (1 Kor.3,13.)

"Nichts ist verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts heimlich, was nicht gewusst werden wird." (Matth. 10,25)

"Der Herr wird auch das im Finstern Verborgene ans Licht ziehen und die Absichten der Herzen offenbar machen.'

Wie das der liebe Gott macht, wissen wir nicht, aber er macht es.

Und "alle Völker werden vor ihm versammelt werden. "(Matth. 25,32.) Alle Menschen, die heute leben, die je vorher gelebt haben und noch leben werden. Alle!

"Mit Staunen wird der eine den anderen ansehen." (Is.13.8)

Welche Rolle spielst du dabei?—

Mag nun diese Vorstellung ausgefallen sein, wie sie will, ein Grund, den Kopf hängen zu lassen, ist sie nicht. Noch kann alles gut werden.

Der grosse Kirchenlehrer, der hl. Augustinus, schreibt einmal:
en Strudel der fleischlichen Lüste be-

Nichts anderes hat mich aus dem tief-
freit, als die Furcht vor dem Tode und vor dem Gerichte die nie aus meinem Herzen gewichen ist."

Es wurde aus einem Sünder ein Heiliger.

Warum nicht auch wir? Du?

Beginne heute noch mit einem neuem Akte deines Lebens. Spiel diesen besser. "Denke bei allen deinen Werken an die letzten Dinge und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen."

Und wenn's mal ganz schwer fällt, wenn die Versuchung droht, dich zu überwältigen, dann frage dich: würde? Und diese Sünde wäre der Schluss des letzten Aktes?"

"Wenn jetzt mein Filmstreifen reissen Und der letzte Akt entscheidet das Urteil. Für immer und in Ewigkeit.

———o———

Humor bei den Sowjets

In einen Lebensmitteladen Moskaus tritt ein Arbeiter:

Haben Sie Fleisch?
Nein!
Haben Sie Fische?
Nein!
Haben Sie Butter?
Nein!
Dann geben Sie mir zwei Brötchen!
Wir haben keine Brötchen!
Haben Sie vielleicht Brot?
Hören Sie jetzt auf mit Ihrem Fragen!
Wir haben hier ein Lebensmittelgeschäft und kein Auskunftsbüro.

———o———

Wohl möglich

Junggeselle (die Photos seines Freundes betrachtend): "Ich finde, dass du auf deinen Jünglingsbildern viel keinere Augen hast."——Freund: "Ja, in der Ehe sind mir die Augen aufgegangen."

———o———

MUTTERHERZ

(Fortsetzung von S.6)

terte am ganzen Leibe und faltete krampf-haft die Hände. Der Festzug bewegte sich durvh das Kirchenportal und wurde immer kürzer. Als die letzten Nachzügler in der Kirche verschwunden waren, schaute die Julie immer noch mit stieren Blicken hinunter.

"Wenn man g'rad' beim Gottesdienst unten sein könnte", brach die Trine das Schweigen.

Die Julie sagte nichts.

"Ob der Prediger von den rechten Eltern des Primizianten etwas sagen wird?" nahm die Trine abermals das Wort.

Die Julie zitterte und blieb still.

"Es ist eigentlich recht zu wundern," schwätzte die Trine weiter, "dass ein Bub von so nichtsnützigen Eltern eine soiche Gnad' hat."

Die Julie wurde brennrot, dann sagte sie fast heftig: "Trine, was weisst du von den Eltern des Primizianten?"

"Was alle Leut' wissen."

"Und was wissen denn nachher die Leute?"

"Ja, hast du denn keine Ohren?" tat die Nachbarin verwundert; "schon vor sechs Jahren hat man geredet, der Kematerbub gehöre dem Schmelzjörg. Je grösser der Bub geworden ist, desto mehr ist die Aehnlichkeit mit dem Schnapsbrenner herausgewachsen. Schau ihn nur an, den jungen Herrn—ist er nicht gerissen der Schelmjörg? Das ist eine bekannte Sache—der Primiziant— die heilige Weihe ausgenommen— gehört den Schelmenleuten."

Die Julie schrie auf:

"Es ist nicht wahr! Alles ist erlogen!" Dann schlug sie die Hände vor das Gesicht und weinte.

Der Schelmjörg und sein Weib, die Liese, waren vor dreissig Jahren aus Bayern eingewandert. Sie lebten noch kein Jahr in Gilgen, als ihnen schon jeder ehrliche Mensch aus dem Wege ging. Ihre Hütte im Tal, wo sie eine Schnapsbrennerei eingerichtet hatten, war der Zufluchtsort alles verkommenen Gesindels. Der Jörg war ein Meister, wo es galt die Leute zu bestehlen oder zu übervorteilen. Die Liese war eine Diebshehlerin von geriebener Schlauheit, und man sagte ihı noch andere böse Dinge nach. Als der Weilerhof niederbrannte, hies es allgemein, der Schelmjörg habe das Feuer gelegt, um bei den Löscharbeiten seine Taschen füllen zu können. Ihre halbe Lebenszeit waren die beiden Schelmleute im Zuchthause gesessen.—Der Jörg war vor dreizehn Jahren im berauschten Zustand in den Talbach gefallen und ertrunken, von der Liese hatte man seit acht Jahren nichts mehr gehört.

Es durfte also nicht überraschen, dass die Julie so laut aufweinte, als die geschwätzige Freundin bestimmt erklärte:

"Der Primiziant gehört den Schelmleuten!"

Als die Trine sah, welchen Eindruck ihre Worte auf die zartfühlende Nachbarin gemacht hatten, suchte sie zu begütigen:

"Geh, Julie, sei still! Gelt hast den Joseph halt alleweil soviel gern gehabt? Ich hätt's nicht sollen sagen; hab' auch nicht gemeint, dass du nichts weisst!"

Die Julie erhob den Kopf. Sie schaute die Trine durchdringend an und sagte:

"Trine, red' aufrichtig; ist's wirklich wahr, dass die Leute so über den Joseph reden?"

"Laut sagen sie"s nicht," erklärte diese "man will dem lieben, jungen Mann nicht wehe tun, er kann ja nicht helfen, dass seine Eltern so gewesen sind; aber still redet's man überall; ich hab's gestern wieder beim Spinner gehört."

"Trine," bat nun die Julie, "sei so gut, schau auf mein Vieh, ich muss hinunter ins Dorf."

"Aber was ist denn?—Was kannst denn machen? Was willst denn anfangen?" schrie die Trine.

"Lass mich und schau auf das Vieh!" sagte die Julie beinah heftig. Dann lief sie in die Almhütte, zog ihre besseren Kleider an und stieg eilig den Berg hinunter. Auf dem Wege sprach sie mehrmals zu sich selbst:

"Der Sohn vom Schelmjörg!.... Das darf er nicht bleiben!..Vom Schelmjörg! Vom Schelmjörg!—Nein, besser ist vom Tamserjosl! Schlecht ist der Josl nicht gewesen, nur soviel gach, soviel gach!"

Als die Julie das Dorf erreicht hatte, war der festliche Zug gerade an der letzten Station angelangt. Das letzte Evangelium ward gesungen, und nun ergriff der Primiziant die Monstranz. Sein Gesicht war etwas gerötet, und eine andächtige Begeisterung leuchtete aus seinen Augen.—Die Julie schaute unverrückt in seine lieben Züge. Als er nun mit klarer durchdringender Stimme die Versikel hinaufsang, da konnte die Julie nicht mehr hinschauen; sie zog ihr weisses Tüchlein heraus und weinte halblaut hinein.—Es tat ihr wohl, dieses Weinen. Auf dem Rückwege zur Kirche folgte sie

(Fortsetzung S. 12)

Katholische Aktion auf der Prairie

BRIEFE ZUM NACHDENKEN

Von HANS ELVERS

3. Was ist katholische Aktion? Was ist ihr Ziel?

Lieber Onkel Michel,—

Es freut mich, das mein letzter Brief dir gefallen hat. Du schreibst, Du hättest ihn drei Mal durchgelesen. Na ja, die Sache, um die es geht, ist es schon wert. Schau, lieber Onkel, wir müssen hier auf der Präriе soweit kommen, dass alle Farmer von der katholischen Aktion sprechen. Alle Farmer müssen die katholische Aktion kennen lernen. Und vor allem: sie müssen mitmachen dabei.

Du schreibst, den Nachbar hätte gesagt die kath. Aktion sei nichts für die Farmer. Das sei alles dummes Zeug und höchstens etwas für die Leute in der Stadt. Man solle die Farmer damit in Ruhe lassen.

Da hättest du deinem Nachbarn sagen sollen, er sei noch auf dem Mond zu Haus, und habe ja überhaupt keine Ahnung davon, was kath. Aktion ist.
Du schreibst mir, dein Nachbar sei trotzdem ein guter Katholik. Lieber Onkel, das bezweifele ich sehr stark, wenn er so spricht wie du mir mitteilst. Ich glaube vielmehr, der weiss selber nicht was er ist. Ein guter Katholik, dem es ernst ist hat er wenigstens die Pflicht, sich darüber zu unterrichten, was die katholische Aktion sei. Schreibe mir einmal in deinem nächsten Brief, ob dein Nachbar eine katholische Zeitzung im Hause hat. Wenn ja, dann ist er schon gar nicht zu entschuldigen; denn in der kath. Zeitung steht drin, was kath. Aktion ist. Ich vermute aber, dass er überhaupt keine kath. Zeitung haltet und so ein religionsloses Käsblatt liest, weil man da viel Papier ins Haus bekommt.

Nein, lieber Onkel, die kath. Aktion, die ist draussen auf dem Land genau so wichtig wie in der Stadt; denn ich habe dir ja schon im Letzten Brief geschrieben dass kath. Aktion nichts anderes ist als katholisches Handeln. Und ihr Farmer seid doch katholisch und wollt es auch sein. Na ja, dann müsst ihr auch katholisch handeln.

Aber das ist es ja gerade. Es gibt viele Farmer, die sich katholisch nennen, aber protestantisch handeln, oder sogar heidnisch.

Du brauchst gar nicht zu erschrecken, lieber Onkel. Ich habe mir fest vorgenommen, mit dir ganz offen zu reden. Nur durch Offenheit können wir etwas erreichen. Und ich sage ohne Bedenken, dass viele unserer Farmer wie Heiden leben.— Sie gehen in die Kirche? Jawohl sie gehen. Aber gerade die Tatsache, dass sie in die Kirche gehen und trotzdem wie Heiden leben, das ist da Schlimme. Und da muss die kath. Aktion eine Wandlung schaffen. Und zwar bald, sonst ist es zu spät. Es sind doch jetzt schon so viele Kommunisten da.

Merke es dir gut, lieber Onkel, die kath. Aktion ist keine Angelegheit der Priester. Sie ist nicht für die Priester da und auch nicht für die Bischöfe oder den Papst. Die kath. Aktion ist für die Farmer. Und nicht nur für die Männer ist sie da, sondern auch für die Frauen. Und auch für die Jungens und die Mädchen. Für die erst recht. Und sogar für die Kinder ist sie da.

Die katholische Aktion besteht in zweierlei Dingen. Ersten einmel darin, dass jeder einzelne Katholik wieder ein guter Katholik wird. Und zweitens dass jeder echte Katholik dafür sorgt, dass auch die anderen wieder gute Katholiken werden. Das nennt man dann die apostolische Tätigkeit.

Aber ist denn das Letztere nicht Arbeit der Priester? so wirst du vielleicht fragen. Und ich sage dir: natürlich ist das die Arbeit der Priester. Aber die Priester sollen und können das auch garnicht allein machen. Die Laien, also alle, die nicht Priester sind, müssen ihnen helfen dabei.

Ja, soll denn nun jeder anfangen zu predigen und andere Menschen zu bekehren? Jowohl, jawohl, Onkel, das ist es. Du brauchst ja nicht in die Kirche zu laufen und dich dort auf die Kanzel zu stellen und grosse Reden zu führen. Das steht dir ja doch nicht, und die anderen würden dich nur auslachen.

Die Kanzel ist nicht dein Platz, das ist dem Priester sein Platz. Aber dein Platz, der ist überall sonst im Leben, überall dort, wo du mit anderen Menschen zusammen bist, in der Familie, auf der Strasse, und wo es auch sei. Im Bierparlor z.B. auch. Aber die Tante soll jetzt nicht anfangen zu schimpfen, ich würde den Onkel in den Bierparlor schicken, um dort grosse Reden zu halten. Nein, so ist das nicht gemeint. Ich will nur sagen, wenn du einmal in den Bierparlor gehst—und du gehst ab und zu einmal hin, ich weiss es—dann kommt es oft vor, dass die anderen anfangen über religiöse Dinge und auch über Priester zu sprechen. Du als katholischer Mann musst dann wissen, was Du zu tun hast. Du musst deinen katholischen Glauben verteidigen gegen ungerechte Anwürfe und musst auch die anderen aufklären.

Es kommt vor allem darauf an, dass der Katholik sich verantwortlich fühlt für seine Religion und deren Ausbreitung. Man glaubte immer bisher, das sei nur die Aufgabe der Priester. Und das ist falsch. Du und ich, jeder Katholik, wir sind genau so beauftragt. Schau dir einmal die Kommunisten an. Da ist ein jeder einzelne ein Propagandist. Jeder einzelne fühlt sich verantwortlich für das Ganze. So muss es auch bei uns sein. Denn wir haben ein noch viel grösseres Recht darauf. Jeder Katholik muss Priester sein. Nicht so wie der geweihte Priester, sondern insofern er bestrebt ist, seinen hl. Glauben, den er für das höchste und kostbarste Gut auf der Welt betrachtet, auch andere zu lehren. Denn wenn man etwas sehr Schönes und Wertvolles hat, zeigt man das auch den anderen und man gibt anderen auch davon, damit sie sich alle freuen. So ist es auch mit unserem Glauben.

Ich habe also gesagt, die Gläubigen müssen den Priestern helfen. Wobei?— Nicht wahr, du verstehst das jetzt,—bei der Ausbreitung des Reiches Gottes.

Schau, lieber Onkel Michel, darauf kommt es ja ganz allein an. Das ist der Sinn der ganzen kath. Aktion. Christus, der Herr Himmels und der Erde ist von so vielen vergessen worden. Die Menschen sind ihrem König untreu geworden. All die Menschen wieder zurückzuführen zu Christus und das Reich Jesu Christi immer weiter auszubreiten in der Welt, muss unser Bestreben sein,wenn wir gute Katholiken sein wollen.

Das Gottesreich auszubreiten auf der Erde, das hat Christus seinen Jüngern aufgetragen. "Geht hinaus in die Welt", so sagte er bei seinem Abschied auf dem Oelberg zu ihnen, "predigt das Evangelium allen Nationen....". Es ist also hl. Pflicht aller Bischöfe und Priester diesen letzten Befehl Jesu Christi genau zu erfüllen.

Was hat das aber mit uns Farmern zu tun? —wirst du fragen. Haben doch wir Farmer keinen Auftrag von Christus bekommen, apostolische Tätigkeit auszuführen? Die Antwort auf diese Frage werde ich dir in meinem nächsten Brief bringen.

In der Liebe Christi verbleibe ich,

Dein Neffe.

———o———

POLYKARP, VATER DER CHRISTEN

In der Rennbahn zu Smyrna stand der sechsundachtzigjährige Bischof polykarp, der "Vater der Christen". Inmitten des blutlechzenden Pöbels forderte der Prokonsul ihn auf, dem Christus zu entsagen, und mahnte ihn drohend:

"Bedenke dein hohes Alter. Schwöre beim Cäsar und rufe: Hinweg mit den Gottlosen! (d.h. den Christen)

Der greise Polykarp erhob sein ehrwürdiges Antlitz und blickte auf die rohen Massen der Heiden und Juden, streckte sein Hand gegen sie und sah gen Himmel, sprechend:

"Ja, hinwg mit d i e s e n Gottlosen!"

Der Prokonsul: "Schwöre, fluche Christo, und ich gebe dich frei!"

Polykarp...wem greifen die Worte nicht ans Herz?....... "Sechsundachtzig Jahre diene ich Christo. Er hat mir nie ein Leid getan; wie kann ich mein Könlg und Erlöser lästern?"

Wieder forderte der Prokonsul ihn auf dem Christus zu entsagen.

..Und Polykarp sprach:

.... "Du stellst dich, als wusstest du nicht wer ich bin. So höre mein Bekenntnis: Ich bin ein Christ.

Der Prokunsul rief ihm zu:

"Ich habe wilde Tiere..."

Und Polykarp sprach:

"Lass sie kommen. Unmöglich ist uns die Bekehrung vom Guten zum Bösen!"

Der Prokunsul:

"Wenn du dir aus den Bestien nichts machst, lasse ich dich vom Feuer verzehren....!"

Darauf Polykarp:

"Hole bei, was dir gefällt!"

Nun verkündete ein Herold in der Arena:

"Polykarp hat sich als Christ bekannt!"

Und Juden und Heiden schreien:

"Dieser ist der Lehrer Asiens, der Vater der Christen, der Zerstörer unserer Götter! Ad leonas! Vor die Löwen mit ihm!"

Als er zum Martyrium des Flammentodes schritt, betete er seinen letzten grossen Lobgsang:

"Herr, allmächtiger Gott, ich preise dich, dass du mich gewürdigt hast teilzunehmen an dem Kelch deines Christus..."

So starb er für Christus und sein Tod war ihm Gewinn.

DER MUT zum KINDE

Von J. ADAMS

O, sie konnte schon ein Wörtchen mitsprechen, die blonde Marie, wenn die Rede auf Kinder kam. Sie stammte ja nicht umsonst aus einer kinderreichen Familie. Sie wusste genau, wieviele Scheiben sich aus dem Brot schneiden lassen, wenn es gilt, viele hungrige Mäuler damit zu stopfen! Und auch, wie dünn man das Fett aufs Brot streichen muss, damit es langt.

Das alles wusste sie und noch viel mehr. Aber wenn ihr glaubt, dass sie darum ihr sonniges Lachen eingebüsst oder den strahlenden Glanz ihrer blauen Augen, so irrt ihr. Denn sie hatte es zu oft von der tüchtigen Mutter gehört, das wundervolle Wort, um es nie wieder zu vergessen: "Unser Herrgott wird uns schon helfen, alle satt zu bekommen!"

Dann lernte Marie den hübschen, stattlichen Martin kennen. Der besass zwar auch keine Reichtümer. Aber er hatte ein paar arbeitswillige Hände und bis jetzt auch noch immer die nötige Arbeit. Worauf sollte man also noch lange warten? Man beschloss, bald zu heiraten.

Es war am letzten Samstag vor ihrer Hochzeit. Bei herrlichem Wetter hatten sie einen Spaziergang gemacht. Nun kehrten sie, heiter plaudernd, durch die kühle Dämmerung des alten Stadtparks heim.

"Sieh nur einmal, Martin, wie hübsch!" damit deutete Marie auf einen Kinderwagen, in dem ein niedliches Zwillingspärchen mit hochroten Bäckchen schlummerte. Eigentlich war es eine richtige kleine Karawane, die da nach Hause zog. Voran Mutter mit dem Kinderwagen. Hinterher ihr Vater, der auch so ein schlaftrunkenes Kleines auf dem Arm trug. Zwischen beiden aber trotteten die zwei ältesten, ein etwa sechsjähriges Mädchen und ein etwas kleinerer Bube.

Martin streifte die heimkehrende Familie nur mit einem flüchtigen Blick. "Und so etwas findest du hübsch, Marie?" meinte er verwundert. "Ich denke es mir nicht gerade so angenehm, mit soviel Anhängsel durch die Welt zu ziehen!"

Ein feines Rot war in des Mädchens Wangen gestiegen. "Du scheinst ganz zu vergessen, Martin, dass ich auch aus einer kinderreichen Familie stamme . . ."

"Eben deshalb," lachte der junge Mann, "da denke ich mir, du musst doch genug davon haben!" Dabei zog er den Arm seiner Braut fester an den seinen. "Jedenfalls, wir wollen uns später einmal klüger einrichten, nicht wahr, Schatz?"

Aber das Mädchen erwiderte den zärtlichen Druck seines Armes nicht. "Ich verstehe dich nicht, Martin!" sagte sie halblaut.

"Nun, das dürfte doch nicht so schwer zu verstehen sein! Kinder sind ja soweit schön und gut. Aber erst kommen wir doch einmal an die Reihe! Man ist ja doch nur einmal jung! Da will man zuerst doch auch einmal etwas vom Leben haben!" Wieder versuchte er, Marie an sich zu ziehen. Doch sanft und entschieden entzog sie sich ihm.

"Martin, so solltest du nicht reden, auch nicht im Scherz!"

"Aber, das ist doch kein Scherz, das meine ich doch im Ernst!" wehrte jetzt der Bräutigam ein wenig ärgerlich ab. "Ich habe wenig Lust, eine ganze Stube voll Kinder zu bekommen!"

Das Mädchen war stehen geblieben. Die Röte in ihrem hübschen Gesicht war einer tiefen Blässe gewichen.

"Wie ich aber darüber denke, Martin, das scheint dir ganz gleichgültig zu sein!"

"Ach, ich weiss doch, wie froh viele Frauen sind, wenn sie von allem grossen Kindersegen verschont bleiben!" verteidigte sich Martin.

"Darin denke ich jedenfalls anders als viele Frauen!" Maries Stimme klang ernst und eindringlich. "Ja, wozu glaubst du denn, dass ich heirate?"

"Doch selbstverständlich, weil du mich lieb hast!" Wieder versuchte Martin, den Arm um das Mädchen zu schlingen. Und wieder entzog sie sich ihm.

"Natürlich habe ich dich lieb, Martin, sonst würde ich doch diesen wichtigen Schritt nicht wagen! Aber das eine sage ich dir — und es ist meine heilige, tiefinnere Ueberzeugung: "Wenn wir nicht mehr den Mut zum Kinde haben, sollen wir auch keine Ehe eingehen!"

Es war ganz still geworden zwischen den beiden jungen Menschen. Längst war schon die heimkehrende Familie ihren Blicken entschwunden. Leise nur rauschte der Abendwind durch die Wipfel der Bäume. Jetzt aber war es Marie, die zuerst das Schweigen brach. Sie ergriff mit inniger Bewegung die beiden Hände des jungen Mannes. Ihm tief in die Augen blickend, sagte sie schlicht und herzlich: "O Martin, du ahnst ja nicht, wie ich mich auf Kinder freue! Wie beglückend muss es sein, wenn sich einem solch ein zartes Körperchen an die Brust schmiegt! Täglich bete ich, dass Gott doch unsere Ehe segnen möge!" Und dann, ganz leise nur wie ein Hauch: "Denn es wird ja unser Kind sein — unsere Kinder, Martin!"

Wie ein heiliger Schauer war es über beide gekommen. Noch nie hatte der tiefe Sinn des Mysteriums der Ehe so ihre Seelen ergriffen. Stumm beugte sich der junge Mann über die Hände des Mädchens, die er innig küsste.

An diese Stunde im abendlichen Park aber mussten beide denken, als sie eine Woche später vor Gottes Altar knieten und die Ringe wechselten.

"Gott, schenke uns Kinder!" betete tief ergriffen die Braut. Der Mann aber fühlte, als er den Ring an den Finger seiner zukünftigen Lebengefährtin steckte: "Wir haben den Mut zum Kinde — denn wir lieben einander bis zum Tode!"

———o———

Die Kennzeichen der wahren Kirche

Von allen Seiten ziehen die Wetterwolken gegen die Kirche Christi herauf. Da erinnern wir uns an ein Wort des hochseligen Papstes Pius X. Bei einer Audienz römischer Seminaristen fragte dieser einen jungen Theologen:

"Wie viele Kennzeichen der wahren Kirche Christi gibt es?"

"Vier, Heiliger Vater. Sie ist einig, heilig, katholisch, und apostolisch," lautete die Antwort.

"Nur diese vier?" fragte der Papst.

Allgemeines Schweigen.

"Nun wohl, ich will es euch sagen, wie das fünfte Kennzeichen heisst: Verfolgt! Denn es steht im Evangelium geschrieben: Wie sie mich verfolgt haben, so werden sie auch euch verfolgen!"





Aus Christi Reich

von Pater Paul



AMERIKA

Der Aufforderung Präsident Roosevelts an alle Amerikaner China zu vrlassen, haben die kath. Missionare nicht Folge geleistet. Der Obere der amerikanischen Missionare, P. O'Shea, erklärte hierzu: "Präsident Roosevelt hat recht getan, die amerikanischen Reisenden, Kaufleute usw. aufzufordern, China zu verlassen. Die Pflicht und das Vorrecht jedes Missionars ist es, auf seinem Posten zu bleiben. Ich war vor sechs Jahren in China und weiss dass die Chinesen und Japanern uns brauchen. Wir gehören im Krieg in die gleiche Klasse wie die Rot-Kreuz Schwestern, in die vorderste Linie, wo wir Führer sein können, Sterbende versorgen, ängstliche Leute moralisch stärken, den Frieden vrmitteln, sterben in der Erfüllung höchsetr Menschenpflicht: das ist unsere Aufgabe...."



ITALIEN

Als Mussolini kürzlich in Mailand seine grosse Rede hielt und nachher an den jubelnden Volksmassen vorüberfuhr, kam er auch an der Stelle vorbei, wo die Zöglinge des Salesianerkollegs standen. Die Musikkapelle intonierte die Nationalhymnen, und als sie beendet waren, hielt ein Schüler eine kurze Ansprache an Mussolini, die er mit den Worten schloss: Evviva il Duce——es lebe der Führer!—— Die Massen stimmten ein. Da gschah etwas Unerwartetes. Der Duce streckte die Hand zum Gruss in die Höhe und rief laut: "Evviva **Don Bosco!**" Diese Szene ist ein Ausdruck dafür, wie sehr der hl. Don Bosco vom Führer des neuen Italiens hochgeschätzt und verehrt wird. Bekanntlich war Mussolini in seiner Jugend selbst Salesianerschüler.



ARGENTIEN

Die deutsche katholische Siedlung **San Jose in Argentien** beging in einer Festwoche die Fünfzigjahrfeier ihres Bestehens. In Armut und Not haben im Jahre 1887 die ersten Kolonisten, Wolgadeutsche aus Russland, die Kolonie gegründet. Heute ist San Jose mit seinen schmucken Häusern, den vielen Werkstätten, Mühlen, Elektrizitätswerk, elektrischer Strassenbahnbeleuchtung ein stattlicher Ort von 4000 Deutschen. Diese Entwicklung und der Stand der Kolonie künden von der Tüchtigkeit und dem zähen Fleiss dieser wolgadeutschen Bauern, ihrem Familiensin,n ihrem gesunden, religiösen Leben. Die grosse prächtige Pfarrkirche, u. die deutsche Schule wurden aus eigener Gemeinschaftsleistung errichtet und unterhalten.

Dei Treue zum Christlichen Glauben, **zum** deutschen Volkstum und dem argentinischen Heimatland kam in der regen Anteilnahme an den Gottesdiensten und bei den Festveranstaltungen immer kraftvoll zum Ausdruck. So konnte ein junger wolgadeutscher Priester sagen: "Vor 150 Jahren zogen unsere Voreltern aus en übersiedelten unsere Eltern hierher. Deutschland nach Russland, vor 50 Jahr-Hundert Jahre bewahrten unsere Voreltern im grossen schismatischen Russland die deutsche Sprache , Sitten und Gebräuche und den wahren katholischen Glauben. Vor 50 Jahren führte die göttliche Vorsehung in dieses "Gelobte Land" Argentien, und auch hier bleibt uns deutsche Sprache und Sitte und ein blühendes katholisches Leben."



DEUTSCHLAND

Die Lage der katholischen Jugend

"Seit Frühjahr 1937 ist die gesamte deutsche Jugend einem Mann unterstellt, der sich den Namen Baldur von Schirach beigelegt hat, und der öffentlich von sich bekennt, dass seine Religion weder protestantisch noch katholisch ist, sondern deutsch heisse. Dieser Herr hat neuerdings in einem Erlass genehmigt, dass Jugendliche an ausserordentlichen, kirchlichen Feiern, wie Einkehrtagen und Exerzitien teilnehmen dürfen, wenn sie **vierzehn Tage vorher eine schriftliche** Eingabe machen und wenn das Interesse des **Dienstes** und der **DIsziplin** es gestatten."

Mit diesen Worten ist der Leidensweg der kath. Jugend in Deutschland bereits angedeutet: **sie ist rechtlos**. Zwar im Konkordat, das Hitler mit dem Heiligen Stuhl schon im Juni 1933 abschloss, ist die katholische Jugend der übrigen gleich gestellt und sind die kath. Jugendorganisationen sogar staatlich geschütz. Allein jedermann weiss, wie das Konkordat **nicht** gehalten wird.

So konnte im Sommer 1935 endlich der **Hauptschlag** gegen die kath. Jugend geführt werden. Er kam vom Himmler, dem Chef der Geheimpolizei (Gestapo). Himmler verbot der kath. Jugend rundweg jede jugendliche Betätigung, u.a. das Tragen von Abzeichen, das Marschieren, das Wandern, das Musizieren, das Trommeln, das Turnen, jede Art von Sport, das Zeigen von Wimpeln und Fahnen. Nicht wahr, viel auf einmal für eine Jugend, die durch das Konkordat geschützt ist! Nur in der Kirche und in Prozessionen sollte die kath. Jugend sich noch zeigen dürfen. Arme deutsche katholische Jugend, du darfst nicht mehr jugendlich sein! Du darfst nicht mehr wie die andern, in Gottes freier Natur wandern, du darfst nicht mehr deine Zelte aufschlagen in Feld und Flur! Du bist wie ein Fisch, der nicht mehr schwimmen darf, wie ein Vogel, der seine Schwingen nicht mehr erheben darf!

Nach menschlichen Ermessen hätte diese einzige Massnahme Himmlers hinreichen müssen, die kath. Jugend zu vernichten. Aber sie hielt stand. So kamen Monat für Monat schärfere Massnahmen: **Verhaftung der kath. Jugendführer**—(Prälat Wolker u.a.), **Verbot des Michael** des Organs der kath. Jugend. **Ausschluss standhafter kath. Jugendlicher von den höheren Studien, Massregelung der Eltern der Kinder**, soweit es sich um Beamte handelte, **Abstempelung der kath. Jugend als verbrecherisch und vaterlandslos....**

Doch siehe, auch diese Strafen reichten nicht aus, um die kath. Jugend tot zu machen. Hitler musste schärfere Saiten aufziehen. Er unterstellte daher die gesamte deutsche Jugend dem Baldur von Schirach. Aber auch er brachte die kath. Jugend nicht zur Uebergabe. Sie lies sich einfach verdemütigen, beschimpfen, von den Lehrern bestrafen, von den Hitlerjungen verhöhnen und verprügeln, nur aufgeben wollten sie nicht.

Was konnte hitler anders tun, als sie **der Reihe nach von Ort zu Ort aufzuheben und ihr Eigentum zu beschlagnahmen. Diese Arbeit ist bereits in vielen Diözesen vollendet. Trotz Konkordat!** ....

Das ist heute die Lage der kath. Jugend in Deutschland. Was kann sie noch tun? Sie versammelt sich in den Gotteshäusern zu religiösen Jugendfeiern, wenn auch die Kirchen von Hitlerjungen umstellt sind, die ihnen den Eingang verwehren wollen; sie besucht Exzertien und Einkehrtage, liest mit den Kaplänen zusammen die heilige Schrift im Pfarrhaus, betet und duldet.

Stärken wir die katholische Jugend in Deutschland mit unseren Gebeten.



RUSSLAND

Die sowjetrussischen Gottlosenverbände haben ein Preisausschreiben für das beste atheistische Lied angekündigt. Die Geldpreise betragen 25,000 Rubel als ersten Preis, 15,000 Rubel und 10,000 Rubel als zweite und dritte Preise. Das Lied muss inhaltlich völlig vom atheistischen Kampfgeist getragen, leicht zu erlernen und leicht in andere Sprachen zu übertragen sein.

* * *

Eine Riesendruckerei für Gottlosenbroschüren

Wegen der grossen materiellen Schwierigkeiten der ausländischen Freidenkerverbände hat der Zentralrat der sowjetrussischen Gottlosenverbände die Errichtung einer Druckerei beschlossen, die 6,000 Mann beschäftigen und die Freidenkerverbände in aller Welt mit atheistischer Propaganda-Literatur versorgen soll. Die Broschüren sollen in 13 europäischen Sprachen gedruckt werden.





Weisst du schon?

——dass die Bewohner eines Dorfes der Insel MALTA sich eine Kirche bauen konnten, indem der Erlös von jedem 12. Ei an den Baufonds abgeliefert wurde?

——dass die Austellung der (kirchlichen verbotenen) Werke Rosenbergs auf einer Austellung deutscher Bücher in BUDAPEST den Unwillen der Katholiken hervorrief?

——dass ein aus SPANIEN geflüchteter Katholik erklärte: "Hätten wir eine kath. Universität gehabt wie etwa Löwen in Belgien, nie wäre unsere Jugend so verroht. Leider gab es trotz der kath. Monarchie keinen einzigen kath. Lehrstuhl in dem Land?"

——dass ein Storchennest, das man gewogen, fast 20 Zentner schwer ist?

——dass General Franco 72 Prozent der Bevölkerung SPANIENS und 70 Prozent des Bodens befreit hat?

——dass die in einer Auflage von 300,000 erscheinende kath. Zeitschrift "WELTMISSION" im 3. Reich als "Kitsch und falsche Rassentheorie" verboten wurde?

——dass neulich 250 Priester der Diözese ROTTENBURG aus dem Religionsunterricht entfernt wurden?

——dass Hitler,s rechter Name eigentlich "SCHICKLGRUBER" und dass der Gruss an den 'Schicksalsgräber des deutschen Volkes' demnach besser "Heil Schicklgruber!" lauten würde?

——dass es auf der Welt 95 Millionen DEUTSCHE gibt und dass davon 40 Millionen katholisch sind?

——dass jetzt eine günstige Zeit ist dein Abonnement an den MARIENBOTE zu bezahlen?

——das die BIBEL das meist verbreitete und vielleicht das am wenigsten gelesene Buch der Welt ist?

——dass der Jesuitenorden insgesamt 1112 ORGANE in 50 verschiedenen Sprachen veröffentlicht?

——dass nur eine katholische Familie aus zehn eine BIBEL besitzt?

——dass im allgemeinen das Geschäft in REGINA 10 bis 15 Prozent besser ist als im vorigen Jahr?

——dass die GENERAL MOTORS in Regina jeden Monat 40,000 Dollars als Lohn an die Fabrikarbeiter bezahlt?

——dass der Redakteur dieser Zeitschrift zugleich Drucksetzer ist und das er den Lesestoff bis fünf mal durchlesen muss? (Und mancher Leser beklagt sich dass er die Zeitschrift einmal durchlesen sollen!)

——dass im kommenden Jahr 10,000 Autos in Regina hergestellt werden?

——dass P. Werner Merx am Dreikönigstag 345 "gebowled" hat?

— dass der Saturn 29½ Jahr braucht, um seine Bahn um die Sonne einmal zu vollenden und sich dabei nur einmal um seine eigene Achse dreht?

— dass der einzige Sohn Stalins, 12 Jahre alt, bei der Heimkehr aus der Schule, von unbekannten Tätern entführt worden ist?

Mutterherz

(Fortsetzung von S. 8)

der Prozession.—

Jetzt fiel ihr auf einmal ihr Vorhaben bleischwer auf die Seele. Während sie vom Berg herabstieg, war sie fest entschlossen gewesen so schnell als möglich Aufklärung in die Herkunft des Joseph zu bringen; jetzt krampfte sich ihr Herz zusammen; es schien ihr beinahe unmöglich, die Enthüllung zu machen.—Würde man ihr glauben? Was musste für ein Gerede entstehen! Was musste ihr Sohn von ihr denken? Wie würden die Kematerleute sie anschauen?— Bittere Kämpfe stürmten auf ihre Seele ein.— Jedoch es musste geschehen! Es galt ja die Ehre und den guten Namen ihres Sohnes, ihres einzigen, lieben Kindes, zu retten.— Aber wem sollte sie sich zuerst offenbaren? Sie dachte an den Pfarrer, an den Kemater, an die Bäuerin; allein es schien ihr, dass sie doch am leichtesten mit ihrem Kinde selbst reden könne.

Nach Beendigung der kirchlichen Feier zogen sich die geistlichen Herren für kurze Zeit in den Pfarrhof zurück, während im Gasthofe die letzten Anstalten zum Festmahle getroffen wurden. Die Julie begab sich über eine Weile gleichfalls in den Pfarrhof. Dort bat sie, man möge ihr gestatten, mit dem Primizianten allein ein paar Worte zu reden, es gelte einer recht dringenden Sache. Man führte sie zum Primizianten.— Dieser nahm sie freundlich auf.

"Also bist doch unten gewesen, Julie?" sagte er. "Es hat mir wehe getan, als ich gehört hab', du müsstest auf der Alpe bleiben...Julie, sag, ist's nicht schön gewesen?"

"Freilich schön," erwiderte sie, "aber ich bin erst zur Prozession gekommen."

Dann fing sie an zu schluchzen und konnte kein Wort mehr herausbringen.

"Aber, Julie, was hast denn?" fragte der junge Herr etwas betroffen.

"Lass mich g'rade ein bischen rasten, ich bin soviel müde!" schluchzte das Weib.

Er führte sie zu einem Stuhl; sie hörte nicht auf zu weinen. Ueber eine Weile sagte sie:

"Joseph, ich tu' mich soviel schämen."

"Vor wem denn schämen?"

"Vor dir und vor den Leuten."

"Aber warum denn, Julie?"

"Joseph, ich habe gefehlt an dir, schwer gefehlt!"

"Aber, geh, Julie, mach dir keine Einbildungen! Du bist alleweil so gut mit mir gewesen——einee Mutter hätt' nicht anders sein können."

"Joseph, ich bin deine Mutter!"

Der junge Priester trat einen Schritt zurück, ein Beben ging durch seinen Körper.

"Julie!" rief er laut, "meine Mutter! Ist's wahr?"

"Ich schwör es beim dreieinigen Gott!" sagte die Frau in grosser Aufregung.

Da stürzte er auf sie zu, schloss sie stürmisch in seine Arme, drückte einen Kuss auf ihre Stirn und sagte mit zärtlicher Stimme:

"Meine Mutter! Meine liebe Mutter!

Lange sprachen die beiden kein Wort. Auch der junge Priester musste weinen. Endlich sagte die Julie unter halberstickten Schluchzen:

"Joseh, kannst du mir's verzeihen?"

"Mutter!"

"Mein liebes Kind!—O wie wohl tut's, dass ich diese Wort einmal aussprechen kann!— Ich hab's nicht bös gemeeint;.. es mir schwer angekommen, bitter schwer unser Herr weiss es...ich hab's nur dir zulieb getan...ganz dir zulieb!"

Wieder schwiegen beide, dann erzählte die Julie, wie sich alles zugetragen, wie der Josl, sein Vater, unglücklich geword'en; nicht bös sei er gewesen, sondern nur soviel rasch und aufbrausend sei er gewesen.— Sie schilderte ihr Elend und ihr Jammer in der Stadt, wie sie ihn, ihren Sohn, in der bittersten Not fremden Leuten anvertraut, wie sie seine Herkunft verheimlicht, um ihn vor dem Makel des väterlichen Names zu bewahren. Aus diesem Grunde habe sie auch zwanzig Jahre lang ihr eigenes Herz bekämpft,— schwer sei ihr es oft gewesen, bitter schwer, sich nicht als Mutter zu verraten. Sie hätte niemals ein Wort gesagt, wenn ihr nicht das böse Gerücht zu Ohren gekommen wäre.— Zuletzt begann sie wieder zu schluchzen.

Der Sohn ergriff ihre Hand und sagte: "Du liebe, gute Mutter!"

Sie schauten sich eine Weile still in die Augen—da klopfte es ungeduldig an der Tür. Der Primiziant hiess die Mutter dableiben und ging hinaus. Lange blieb er fort.

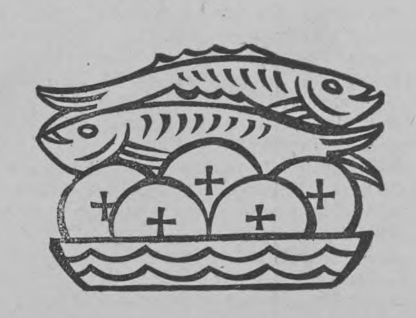
Die Julie zitterte an allen Gliedern. Sie war in bangen Sorgen, wie die Leute die Ueberraschung aufnehmen würden.

Plötzlich wurde es draussen lebendig. Die Tür ging auf und sie drängten herein. —der Pfarrer, die geistlichen Herren, die Kematerleute und viele Primizgäste. Die Julie verhüllte ihrGesicht.— Aber da sprach man ihr Mut und Trost zu und beglückwünschte sie von allen Seiten.— Die Kematerinbäuerin weinte vor Mitleid und Freude.— Schnell brachte man der Julie ihre Festtagskleider, und wie im Triumphe wurde sie zur Festtafel geleitet.

Sie konnte vor Erregung fast nichts essen, sie schaute nur fortwährend ihren Sohn an. Als die Musik einen, kräftigen, frischen Marsch anschlug, begann die Julie so heftig zu weinen, dass ihr Körper ganz erschüttert wurde. Man Musste sie fortbringen.— Erst am Abend, als sie mit ihrem Sohn allein sein konnte, wurde sie ruhig.— Jetzt erst fand sie sich recht in ihr Glück hinein.

Nach acht Jahren erhielt der Joseph einen selbständigen Posten als Seelsorger. Er nahm jetzt seine Mutter zu sich, und nun begannen friedliche, selige Tage für das schwergeprüfte Frauenherz.

———o———





Schnacker und -- Schnurren



A: "Rabbileben, Sie sind doch ein gescheiter Mann, sagen Sie mir, wer ist glücklicher daran, ein Mann der hunderttausend Dollars hat, oder einer, der sieben Töchter hat?" —Rabbi (nach kurzem Besinnen): Offenbar der, der sieben Töchter hat!" — A: "Wieso?" —Rabbi: "Einer, der hunderttausend Dollars hat, wünscht sich immer mehr; einer, der sieben Töchter hat, hat für immer genug."

Der Mathematikprofessor

"Die Mathematik, meine Herren, ist die interessanteste aller Wissenschaften und die wunderbarsten Berechnungen sind möglich. Ich nehme zum Beispiel mein Geburtsjahr, dividiere es durch meine Telephonnummer und ziehe das Alter meiner Frau davon ab, dann erhalte ich als Resultat meine Kragennummer!"

Grobian

"Ich möchte gern zwei Hasen, aber wenn es geht, nlicht wieder so zerschossen, wie das letzte Mal."

"Hasen, die sich totgelacht haben, führen wir leider nicht."

Begründete Vorsicht

"Armer Teufel, der Müller! Seine Frau erlaubt ihm nie mehr als zwei Glas Bier!"

"Warum denn nicht?"

"Weil er beim dritten Glas schon Courage kriegt."

Zwei Aufschneider

"Ja, mein Freund, Aegypten ist ein schönes Land, nur heiss, sehr heiss. Wir haben z.B. als wir die Pyramiden besuchten, Rühreier im Sonnenschein zubereitet."

"Bah, das will nicht viel sagen, in Sansibar haben wir die Eier im Mondschein gekocht."

Der Matrose an Land

"Ich will ihnen mal was sagen, Herr Wirt: Wenn das hier eine Suppe sein soll dann bin ich mein Leben lang in Suppe herumgesegelt."

Hartes Los

Richter: "Warum beginnen sie einen zweiten Diebstahl, nachdem Sie von dem ersten freigesprochen waren?"

Angeklagter: "Ich musste meinen Anwalt bezahlen."

Die schwerste Arbeit

"Vor dem Frühstück vollbringe ich immer die schwerste Arbeit des Tages!"

"Was machst du denn da?"

"Ich versuche aus dem Bett zu kommen.'

Lebens-Statistiken

Weisst Du, wie ein Mencsh sein Leben verbringt? ——Wenn er 70 Jahre alt geworden ist, hat er verbrauchct:

23 Jahre zum Schlaf;
13 Jahre zur Unterhaltung;
5 Jahre zum Waschen;
23 Jahre zum Vergnügen.

Aber das Wichstigste fehlt in dieser Aufstellung: Wieviele Jahre im Stande der Gnade und wieviele im Stande der Todsünde?

Das Duell des Humoristen

Der bekannte Humorist Mark Twain hatte als Redakteur einer Zeitung einen heftigen Strauss mit einem jungen Offizier.

Als dieser nicht mehr auskneifen konnte, schickte er in seiner Wut dem Redakteur eine Aufforderung zum Duell: Auf 10 Schritt Abstand sollten die beiden Gegner dreimal aufeinander schiessen.

Dem Humoristen war es nicht sehr um einen Zweikampf mit so einem heissspornigen jungen Offizier zu tun. Er zog es vor ihn durch Spott totzuschiessen. So schrieb er ihm also folgenden Brief:

Geehrter Herr!

Ich glaube nicht, dass ein Zweikampf das richtige Mittel ist, um unsere Meinungsverschiedenheit zu schlichten und zweitens scheint mir die Sache auch zu gefährlich. Sie könnten zum Beispiel mich treffen, und ich könnte Sie totschiessen. Um uns beide wäre es schade! Ich schlage Ihnen folgnden Ausweg vor: Sie gehen in den Wald und suchen sich einen Baum aus, so gross und so breit wie ich bin. Dann nehmen Sie 10 Schritte Abstand und schiessen dreimal auf den Baum. Treffen Ihre Kugeln den Baum, so sollen Sie mit Ihrer Meinung recht gehabt haben. Treffen Sie aber nicht, so war meine Meinung die richtige!

Mit Hochachtung
Mark Twain

———o———

Vorteil des Schafhütens

Der bekannte Maler Wihelm L. war Bauernjunge gewesen; sogar Schafe soll er in seiner Jugend gehütet haben, wie man sich erzählte. Einst war L. zu einer sehr vornehmen Gesellschaft eingeladen. Bei Tisch sass er neben einem Herrn, dem die Nachbarschaft dieses "Bauernjungen" nichte behagte. Eine Weile sprach der Herr garnichts, dann richtete er an L. die Frage: "Sagen Sie mal, Herr L., mir ist erzählt worden, dass Sie ehemals eine trostlose Jugend verlebt hätten"

"Wieso?"

"Ich meine... ehem... haben Sie nicht früher Schafe gehütet?"

"Gewiss. Doch, was soll dabei Trostloses sein?"

"Ich bitte Sie... Schafe hüten..."

"Wie man's nimmt" sagte L. gelassen, einen grossen Vorteil hat es aber gehabt! Ich erkenn seitdem jeden Schafskopf auf den ersten Blick."

———o———





Der Pfaffendruck

Hans Peter hielt in dem bestbesuchten Gasthaus des Ortes eine zündende Rede, in welcher er auch heftig gegen den "Druck" der Pfaffen loszog. Das Publikum klatschte Beifall, und Hans Peter zog mit einem siegreichen Lächeln von der Rednertribüne. Da meldet sich zum Wort eine Stimme aus dem Hintergrunde. Alles war verblüfft, als man den um das Wort Bittenden den Ortspfarrer erkannte.

"Geehrte Versammlung!" sagte der Pfarrer, "Herr Hans Peter hat in seiner Rede öfters von dem Druck der Pfaffen gesprochen. Bei dieser Gelegenheit muss ich bekennn, dass Hrr Hans Peter recht hat; denn auch ich habe Hans Peter als Pfaffe oft gedrückt".

"Aha!"—wispelte man siegesfroh.

Der Pfarrer fuhr fort: "Vor einigen Jahren starb Hans Peters Frau, und ich habe ihr kostenlos eine christliche Grabrede gehalten und aus Christlichem Mitgefühl dabei dem Hans Peters als dem trauerndem Gatten die Hand gedrückt, Das, meine liebe Herren, war der erste Druck.

Später wurde Herr Hans Peter wegen hetzerischen Umtreibens aus der Arbeit entlassen. Er und seine hilfloseen Würmlein litten bittere Not. Da ging ich zu ihm und hab ihm wieder die Hand gedrückt, und dabei auch etwas in die Hand. Das war der zweite Druck.

Einige Wochen dauerte dieses Elend, da kam Herr Hans Peter zu mir und bat mich um meine Fürsprache bei dem Fabrikherrn, dass er doch wieder in die Arbeit käme. Da habe ich ihm abermals die Hand gedrückt und gesorgt, dass er wieder in die Arbeit aufgenommen wurde. Das war der dritte Druck.

Der Rock, den er anhat, muss ihn auch drücken, weil er ihm ein bischen zu enge ist. Hans Peter aber kann ja nichts dafür; denn der Schneider hat ihn ja nicht nach seinem Mass verfertigt, sondern nach meinem, und dasselbe scheint auch mit seinen Schuhen zu sein; die hat auch einmal der Schuster nach meinem Fuss gemacht: Und das ist der vierte Druck.

So also bekenne ich mich schuldig an Herrn Hans Peter, dass er auch von mir hat öfter den "Pfaffendruck" erleiden müssen.

Da lächelte im Saale alles und schaute fragend zu dem Redner des Tages. Der aber war rot wie Paprika und verliess wie ein übergossener Pudel den Platz seiner Heldentat.

———o———

Und Wieder

Und wieder wandert ins Zeitlose Ende
ein heiliges Jahr voll Gnade und Leben,
was wir gesät, das werden wir ernten,
wir bauen, pflügen; Gott gibt den Segen.
Gott ruft uns wieder im neuen Jahr
zu frohem Bekenntnis, kindlicher Liebe,
dass reife in Sturm und Drangsal die Saat
bis kommt der ewigen Zeiten Friede.

Joseph Bauch

———o———

FREUT DICH DIESE ZEITSCHRIFT? DANN GIB DIE FREUDE WEITER UND WIRB NEUE LESER!

One of the World's Most Famous Love Stories

THE ROSARY

The hours I spent with thee, dear heart,
Are as a string of pearls to me;
I count them over, ev'y one apart,
My rosary—my rosary. . . ."

By Florence Barclay

Retold by
MARIE M. HUGHES

THE eccentric Duchess of Meldrum was giving a garden party. The duchess had three sorts of party ideas—"freak parties," "real people parties," and best "parties."

The party at present in progess in the grounds of her beautiful home "Overdene," was a "best party," and people gathered under the cool shade of the great cedar tree enjoying strawberry-cream and a deliciously laid-out tea, were of the very best class.

Among them was the Hon. Jane Champion, the Duchess's niece. She was thirty, and had been described as a perfectly beautiful woman in a plain shell. She had been a bridesmaid at weddings where the charmingly fluffy brides, possessed few of the qualifications for wifehood with which she was so richly endowed. She had been grandmother to her friends' babies—she whose motherhood would have been a thing to wonder at and worship.

She had a glorious voice, but her face not matching, its existence was rarely suspected; and as she accompanied to perfection she was usually in demand to accompany the inferior singing of others.

She had had several offers of marriage—of the wrong sort, and she was still heart-whole.

The sun-dial pointed to half-past four. The Duchess approached the group under the trees from the rose garden, a telegram in one hand and an enormous basket of roses in the other.

"There, my good people," she exclaimed as she plumped the basket down in the middle of the strawberry table, "let me see you all wearing roses tonight. The concert-room is to be a great bower of roses, and there will be a great cross of them at the back of the stage while Madame Velma sings *The Rosary*." Then she proceeded to open the telegram while her guests exclaimed with delight.

"Madame Velma! Dear Duchess, this *is* a pleasant surprise!" and the name of the greatest singer of the age went from lip to lip in pleasant anticipation.

But the Duches was not listening. She was reading her telegram, and her face, at all times highly-colored, became purple as she read.

"Creature!" she exclaimed at last. "Creature! And I had a lovely string of pearls for her worth far more than she would have got anywhere else for one song."

"Dear Aunt," said Jane, glancing over her shoulder at the telegram, "if poor Madame Velma had been taken with a sudden attack of laryngitis, she could not possible sing a note—not even if the Queen commanded her. Her telegram is full of regrets.

"Don't argue, Jane!" said the Duchess crossly. "In my young days people never had these new-fangled complaints. In my young days we called it a good old-fashioned stomach ache, and gave them Turkey rhubarb.

Garthe Dalmain, the clever young artist and particular friend of Jane and her aunt, laughed. "A good old-fashioned stomach-ache!" he whispered. But Jane shook her head at him and refused to smile.

"What is to be done?" went on the Duchess. Here is half the county coming to hear Velma at my invitation; and Velma in London pretending to have appendicitis—no I mean the other thing. Oh,'drat the woman!' as my clever parrot would say."

"But, dear Duchess," said Garthe soothingly, "the county does not know Madame Velma was to be here. It was a profound secret. Even we did not know until just now. It was to be your 'surprise packet,' do you forget?"

Quite true," said the Duchess. "That was to be the lovely part of it. Oh, creature!" Then, answering the unspoken appeal in the keen old eyes, Jane Campion turned slowly round.

"I will sing *The Rosary* for you in Velma's place to-night if you really wish it, aunt."

The people, being of the very best-mannered class, said nothing, but a sense of blank astonishment filled the air. No one present, except the Duchess, had ever heard Jane Campion sing.

"Have you the song?" asked the Duchess rising.

"I have," said Jane. "I spent a few hours with Madame Blanche when I was in London last month. She is not much taken with these modern songs as a rule; but *The Rosary* proved an exception. She sang it and allowed me to accompany her. I obtained a copy afterwards."

"Good!" exclaimed the Duchess, preparing to depart. "Remember, we dine at eight o'clock, and the concert is to begin at nine."

Silene under the cedar.

Most people were watching the Duchess waddle away. A few were looking at Jane.

"You realise the difficulty of making the voice carry in a place of that size," said Garthe Dalmain who was stage-managing the concert, "unless you can stand and face the audiene?" He had a healthy man's dislike of seeing a chum fail in anything public.

"Oh, yes, I know," Jane answered quietly. "Perhaps you have not heard—but I had the immense privilege of studing with Madame Marchesi in Paris."

Garthe sat up. "I say! You take it cooly. Why Velma herself was a pupil of the great Madame."

"That is how I happen to know Velma fairly well. I am here to-day because I was to have played her accompaniment."

"And now you've got to do both. But you prefer playing other people's accompaniments to singing yourself, don't you?"

Jane's slow smile passed again.

"I prefer singing," she said, "but accompanying is useful."

"Of course," said Garthe, "lots of people can sing a little, but very few can accompany properly. I had not the faintest idea you sang."

"No?" said Jane. "Well, you see music means rather a lot to me. It is a sort of holy of holies within the tabernacle of one's inner being. And it is not easy to lift the veil."

THE ROSARY

"The veil will be lifted to-night," said Garthe.

"I suppose so," she answered ruefully.

"And we shall pass within," said Garthe.

Jane abruptly changed the subject.

"When are you going to get married, Garthe?" she said in a lighter tone. Your friends have decided that you need a wife. How about that beautiful American girl, Pauline Lister? You are alone in the world. You have a lovely home and a great reputation as an artist. You are in a fair way of being spoilt by the silly women who run after you. It is time you got married. And, of course, being an artist, your soul will demand a wife that is of incomparable loveliness, as well as a woman of character, and Pauline Lister is both, as well as a millionairess."

Garthe appeared to consider. At last he said: "Beauty is so much of a thing on the surface. I find that a lovely woman does not always have a lovely soul."

Jane was silent. She had no desire to discuss other women's souls.

"But you are right," went on Garthe. "Beauty——the worship of beauty is to me a religion."

"Rather a godless form of religion, said Jane.

"Ah, no," said Garthe reverently. "All true beauty comes from God, and leads back to God. I believe that every good gift is God-given, and that is why the worship of beauty to me is a religion.

Jane smiled. "And are plain people to be denied their share of goodness, Dal?"

"Plainness is not ugliness," said Garthe simply. "I learnt that when quite a small boy. My mother took me to hear a priest preach. He was reputed very great, but when I first saw him I thought he was the ugliest man I had ever seen. But when he rose to preach, his face was transfigured. The beauty of his soul alone shone through, transfiguring his body. He hadn't the sort of face one could have wanted to live with or to have opposite one daily at table. But when he sat down at the end of his magnificent sermon, I no longer thought him ugly, because the remembrance of his beautifying smile could not be got rid of. Divine love and aspiration shining through the plainest features may redeem them temporarily into beauty; and permanently into a thing one loves to remember."

"I see," said Jane, thinking of her own plainness without the redeeming features enumerated by the enthusiastic young artist.

And so they talked on and on, until it was time to go in and dress for dinner. After which followed the concert.

"Miss Champion! Oh, here you are! Your turn next please," whispered Garthe Dalmain, busy about his master of ceremonies. And he ushered Jane on to the beautifully got-up stage, with its huge cross of red, pink, white and yellow roses, to sing **the Rosary.**

"I say," said Dal, noticing that she carried no music, "where is your score?"

"Not necessary. I shall play it from memory and shan't have to be bothered with turning over."

"And you're sure you're not nervous? I say, Miss Campion. I can play the accompaniment for you, if it will help. No? Well just as you like. Now come along. They're waiting."

Yes, they were waiting. Jane smiled at them good-naturedly; sat down at the grand piano; glanced at the roses, and without further preliminaries struck the opening chord and commenced to sing.

Her deep, perfect voice thrilled through the listening room.

A sudden breathles hush fell over all.

Each syllable penetrated the silence, borne on a tone so tender and so amazingly sweet, that casual hearts stood still and marvelled at their own emotion. And those who could already feel deeply, responded with a yet deeper thrill to the magic of that music.

The hours I spent with thee, dear heart,
Are as a string of pearls to me;
I count them over, every one apart,
My rosary—my rosary "

Sadly, thoughtfully, tenderly, the last two words were breathed into the silence, holding all hearts in thrall.

Then the voice which rendered the opening lines so quietly, rose in a rapid crescendo of quivering pain.

Each hour a pearl, each pearl a prayer,
To still a heart in absence wrung;
I tell each bead until the end, and there—
A cross is hung! "

The last four words were given with a sudden power and passion which electrified the assembly. But in another moment the quiet voice fell soothingly, expressing a strength of endurance which would fail in no crisis, nor fear to face any depth of pain.

O memories that bless and burn!
O barren gain and bitter loss!
I kiss each bead, and strive at last to learn
To kiss the cross—to kiss the cross!

(cont. on page 18)

* * * *



———o———

GLORIA IN EXCELSIS DEO

White lilies to her breast
God's Maiden held ——
And now
The hands that grasped the lilies sweet,
Guide and control the holy feet
Of God's incarnate Son.
While lilies to her breast
God's Maiden held ——
— His rest —
The arms that clasped the holy flowers
Soothed and caressed in earthly hours
The Christ, the Holy one.
The blessed hosts of Heaven,
And beasts in stall
And men
Kneeling in adoration deep,
Bow low before the Babe asleep
.. The Virgin Mother's Son.
Fair lily, pure as snow
God's Maiden blest—
And He
Slept in thy arms —and sleeping smiled—
God's Son and thine—the Holy Child,
The Christ — the King.

Francis F. Harvard-Smith

MAUREEN O'SULL!VAN TALKS ON CATHOLIC LIFE IN HOLLYWOOD

THE OTHER day I had tea with Maureen O'sullivan. If you know your film stars, you should know that Maureen is starring with Robert Taylor in "A Yank at Oxford," the first of the films that Metro-Goldwyn-Mayer are making at Denham, England.

But if you don't know anything about her as a film star, you ought to know a little about her as a Catholic, for seven years in Hollywood have never shaken the disciplining in her faith that Maureen received when a girl in Ireland.

Our little tea took place on one of those afternoons when the dead leaves spin round in whirlwinds on the grass and the early sunset sends a pale gleam through the diamond window panes.

Maureen and I weren't strangers, for I work for the same company, and the initial object of the tea was to discuss film matters, but when I'd resisted the offer of yet another scone, we switched to Catholic affairs and that really is what I'm supposed to be telling you about.

But first a little history about Maureen O'Sullivan and the days before she became a star.

She was born at Boyle in the west of Ireland on the night of a big gala ball, an event which filled the hotel complete-with guests, and the only accomodation which Maureen's mother could have was above a draper's shop next door. Here Maureen was born, to the accompaniment of dance music, so she puts it.

From early schooling in Dublin, the time came to send her to a bigger school in England and each term Maureen made the long journey back and forth from home to the Convent of the Sacred Heart at Roehampten, in London.

"I used to plan my career at the convent," she told me, "with another girl who, believe it or not, I haven't seen since and is now on the same film with me!"

Vivien Leigh is the other girl and a brought about the meeting with her former schoolmate, Maureen O'Sullivan.

"I used to say, 'I'm going to be an aviatrix,' and Vivien I remember was determined to be an actress."

When Roehampten days were over, Maureen finished her studies in Paris and then home again to her parents in Dublin. Swift were the events that then changed her career. Seen by a Hollywood director who was making "Song of my Heart," with John McCormack, Maureen was introduced to him in an Irish ball.

Before she realized it, she was booked for Hollywood, and it was in October 1929 that this wide-eyed Irish girl and her mother set sail to America in such a flurry of excitement that they left their luggage on the quay-side!

And then, once again if you're a film fan, you know the rest. How Maureen,s Irish charm quickly won her stardom, how a long series of films, among them the Tarzan pictures and "The Barretts of Wimpole Street," have put her right in the front, and how today Metro-Goldwyn-Mayer have sent her to England to have the honor to lead with Taylor in their first British production.

Now about Catholic life in Hollywood.

Well, the fertile land of California has known the faith ever since the days when it was first colonized by the Spaniards, and if my Spanish doesn't fail me, Los Angeles should mean "City of the Angels."

The Catholic population is huge. Maureen avers that it is still growing and the leading light is Archbishop Cantwell under whose jurisdiction has been built up one of the wealthiest dioceses in the world.

To Archbishop Cantwell Catholic film-goers owe the cleaner trend in modern pictures. When, some years ago, film themes touched their lowest level, the Archbishop revolted against the tainted product of the studios. He brought into being the League of Decency, and Catholic America rallied behind him. Film chiefs saw reason in the efforts of the League and gradually the sordidity of film subjects underwent a change. One of the first of the better class of films to be made was the memorable "David Copperfield." You may remember Maureen O'Sullivan in that picture.

So far as ordinary organisation, the the Church does not differ at all in Holly with guests, and the only accomodation bers of the parish to which they belong and Maureen goes to Sunday Mass like the rest of us.

With her at the same church is Madeleine Carroll and in the same way that we meet our friends outside on Sunday mornings, so Maureen meets Loretta Young and her sister Sally Blane. Ramon Stanwyk are others among the great Catholic film star colony.

AN INTERVIEW given to GERARD YOUNG

Parish priests are favorites among their congregations and the stars loyally support their churches and never stint themselves in contributing to a Catholic cause.

With still a strong Spanish element in California—and the Mexican border not far away——religion holds a convincing grip on the people and the beautiful processions held on feast days are a powerful example of the devotion to the faith.

Maureen, I gathered, took a great interest in the affairs of the Church and was specially interested in religious communities. There was a new order of nuns in Hollywood, founded by an Hungarian and called Sisters of Social Service. Not an enclosed order, they assumed nurses' garb and live up very high to their name. The Archbishop has a special regard for them and Maureen herself has made retreats with them.

Most interesting factor in her life has been her recent marriag to author-director John Farrow. Farrow was a non-Catholic and a special dispensation had to be obtained from Rome. He married her, became a Catholic and today they are so perfectly attuned to each other that they are having a private chapel built by the side of their Hollywood home.

Great friends of theirs in the city are the Jesuit Fathers, whose college, Loyola is famous for its football team. "They come in to have dinner with us," said Maureen, "and then they settle down to such earnest discussions with John that I creep upstairs to bed."

The famous Father Coughlin, the "Radio Priest," is another friend of Maureen's. "A remarkable man," is how she termed him, "so remarkable, so very much a new idea of a priest, that I feel that he is the priest of tomorrow, and that we are not yet ready for him."

Among her domestic duties, Maureen numbered taking her younger sister back to school.This was at the Assumption Convent in Kensington, where one of her aunts was once a nun.

I noticed on a bookshelf a number of copies of a book. She handed me one. It was a biography of Father Damien, the famous leper Priest of Molokai.

But the most interesting thing was that it was written by her husband. "He's working on another one while he's over here with me. It is to be a complete history of the Popes in one volume, and I think he is wearing himself out in the research work."

So far John Farrow has reached the third century in his task, and when completed I should imagine that this greatly needed work will find its way into many a Catholic library..

But Maureen O'Sullivan has saved up her most important piece of Catholic news. Her husband's book on Damien had made a great impression on His Holiness the Pope. Already a best-seller in America, the book had been sent to the Vatican and the Holy Father had appreciated the honour done to the memory of Damien in its pages.

His appreciation is to take the form of a decoration to be conferred on the author. This special ceremony is to take place this year, and Maureen hopes to be by her husband's side when he attends the Vatican Court.

This she told me with a face lit with happiness. So great was the honor that she could not really express it in words.

It was getting late and I had to get back to the studios. As we stepped out into the windy street we shook hands and I noticed a little golden bracelet on her wrist. From it hung several small religious medals and a little gold cross.

That little bracelet never leaves Maureen O'Sullivan. It has appeared in almost all her films. You will see it in "A Yank at Oxford."

In her little way, she is propagating the faith.

St. Paul on Sports » »

FATHER EDWIN, O.M.I.

I have always admired the Apostle of the Gentiles as something of an athletic hero. He must have been to cover thousands of miles on foot, through forest, over mountains and across deserts, in his missionary journeys to the cities and towns of Asia and Europe. He impresses me as a veritable globe-trotter of the then civilized world. Only a healthy, powerful physique could stand those big tours in an age when comfortable transport facilities were unknown. In one of his letters he catalogued some of those ordeals, that would make a boxer's training camp look like a nursery. "Often in labor and toil (he was a tent-weaver), with many a sleepless night, in hunger and thirst, in frequent fastings, in cold and lack of clothing, flogged, scourged, shipwrecked, acquainted with the dangers of sea, city and desert.

That the young Saul and the later Paul was thoroughly acquainted with the world of Grecian sport in his day need not surprise us. He had spent his boyhood days in the city of Tarsus, which was, so he tells us "no mean town". It was the famous university centre of Asia and the third largest city in the empire. Being a Roman city, it boasted, of course, of beautiful temples, public baths, circuses and arenas. Here the young Saul the horse chariot and foot races. We know that he was a good rider himself even if he was (by a miracle!) thrown from his horse; and an excellent swimmer if he could spend "a whole night and day in the deep."

Later, after his conversion, he heard much and probably witnessed some of the Greek athletic events. I have even a suspicion that he was present at the Olympic Games which were held every four years at Athens. He frequently alludes to these sporting events when he writes to his Christians at Corinth and wishes to drive home some moral or religious truth. In a famous passage he speaks to them in terms of racing, boxing, training, about goals and prizes, about the "herald who announces the winner and the fighter who is no 'shadow-boxer. Do you know," he writes, "that in the foot-race, while the runners all run, only one gets the prize? Run so, as to win it."

"Every athlete in training is temperate in all things. They, indeed, do this to win a fading wreath but we an unfading one. Well, I run for a definite goal. I am a boxer who does not beat the air. I punish my body and make it my slave, in case, after being a herald to others, I am disqualified myself."

Every Corinthian would understand such expressions and every Greek fan would appreciate his use of the common sport's slang of the day. Even thus did Paul become "everything to everyone" :to the lovers of sport even a sport's writer. In colorful metaphor he speaks to his "dearly beloved" Philippians about the goal of perfection that all Christians should reach: "I do not imagine," he write humourously, "that I have already attained that goal. But this one thing I do—forgetting what lies behind me and stretching forward to what lies ahead, with eyes fixed on the goal—I push onward to secure the prize of God's high call in Jesus Christ."

Every boy and girl would be able to see that St. Paul was comparing the life of a Christian to a chariot race with which they were all familiar.

In writing to the Romans he employs the same figure of speech to describe the vain attempt of the Jews to attain justification by means of the Law. Israel strove after the goal of justification. But it did not reach it. And why not? Relying on their deeds, they stumbled over the stone of stumbling...."

We also find one reference to a gladiator fight. "What profit is it to me," he writes, "if from purely human motives, I have fought the wild beasts of Ephesus?" He refers to the apostles as "doomed gladiators" in the arena who are made "a spectacle to the world, to angels and to men."

To his "beloved son" Timothy he gives this maxim of conduct, which was probably taken from the code-book of sport: "A competitor in the games is not crowned unless he observes the rules.,, And, on the eve of his life this valiant "soldier of Christ" and Athlete of the Gospel writes a touching and inspiring resume of his life, perhaps the shortest and most beautiful autobiography eve written:

> **The last drops of my own sacrifice are falling; my time to go has come.**
> **I have fought the good fight;**
> **I have run my race;**
> **I have kept my faith.**
> **Now the crown of righteousness awaits me, with which the Lord, the just Judge, will reward me on the great Day—and not only me, but all who have loved and longed for His Coming."**

A more beautiful epitaph to a good Christian life was never written. A noble inspiration to the youth of today to train themselves spiritually for the "good fight" that is being fought for Christ, for the race (the human race) that must be won for Christ. Not for the crown of earthly fame and fading glory but for the "unfading wreath" of the saints.

NEXT ISSUE!

Another Famous
CATHOLIC STORY
«CECILIA»

BROWN EYES AND BLUE

The damsel's eyes are brown as bees.
Our Lady's are of watchet hue,
And those in love alight on these;
The damsels eyes are brown as bees.
And them no flowers of earth can please
Like these forget-me-nots, these two,
The damsel's eyes are brown as bes.
Our Lady's are of watchet hue.
Brown eyes look up and blue eyes look down,
The earth is brown and heaven is blue;
Brown eyes and blue, blue eyes and brown.
O Lourdes, thrice happy little town!
Your child draws Heaven's own Queen to you;
Brown eyes look up! Blue eyes look down!
For earth is brown and heaven is blue.

—John Fitzpatrick, O.M.I.

ALIBIOGRAPHY OF A PASTOR

I AM AN average priest, a pastor, a much misunderstood individual. People suspect me of being a little more than human, but continue to invite me to eat their dinners and drink their wine. If I partake of the latter they call me a "dear" and a "good fellow." If I refuse, they claim to be edified.

They expect me to have no faults, but keep on searching for them and having discovered a few —— Oh,Boy!

When I have not prepared my sermon and my mind is cloudy and my ideas chaotic, they say I am too deep. But when I have labored with zeal and memorized my sermon they say I am superficial.

When through "money talks" I meet my parish obligations, I am a "grafter". But when I do not plead for money and my parish goes into debt, I am a poor "business man".

When my liver is out of order and I am physically ill and mentally tired, they say I look pious and saintly. When I am well and bubling over with zeal, they say I am frivolous.

They think I should love everyone in the parish and when I make a fairly good bluff at doing so they call me a hypocrite, but when I admit there are some I am not crazy about they call me a snob.

The stingy souls who contribute a very small portion of their income to the Church pity me because I have such a hard time raising funds. Those who contribute generously think I have a very nice job.

Some wonder what I do with all my time, others pity me because I have so much to do.

If I use forceful and catchy phrases in my sermons they say I am sensational. If I don't, they will not come to hear me.

My salary is $50 a month and I receive as much as $5 for a baptism or a wedding (sometimes) —and they wonder what I do with all my money.

All stockbrokers think I am a millionaire. Book agents think I am easy—— tramps know I am.

"Red-Caps" and Pullman-car porters and dining-car waiters think I am generous, but the conductors know I am a cheap sport.

Now, I want to tell the world:

That my Roman collar changes not my human nature. I am quite the same as other men.

That I enjoy a good time just as they do, but I prefer to choose my own kind of sport.

That a long, long time ago I got sick of applesauce and soft soap.

That I have grown immune to knocks and criticism.

That I appreciate honest and want no man's pity.

That I am giving the best that is in me to my work and believe that God will reward me.

That I want no favors and seek only the opportunity to show that I am a real man try to be a real priest.

Now there are some who, if they knew who wrote this, would say: "I bet he got the idea from someone else." Well, I did!

The Rosary

(lont. from page 15)

Jane struck the last note softly, lingeringly, then rose, turned from the piano, and was leaving the stage, when a sudden burst of wild applause broke from the audience. Jane hesitated, paused, and looked at her aunt's guests as if she were seeing them for the first time, then she left the platform by the side staircase, while men's voiles shouted, "Encore! Encore!"

Garthe Dalmain met her at the foot of the staircase, his face colorless, and his eyes shining from it like burning stars.

"Go back!" he said hoarsely. "Go back! They are calling you. Don't you hear? You **must** go back!"

And when she returned after singing the song again, he still stood there,but his eyes had lost that terrible look of unshed tears. A wonderful new light shone in them; a light of adoration, which touched Jane's heart because she had never before seen anything quite like it.

He took her two hands in his, but for a moment did not speak. Then in a low voice vibrant with emotion: "My God, you **can** sing! Oh,my God!"

"Hush, Dal! I never like to hear that Name spoken lightly."

"Speaking lightly!" he exclaimed. "No speaking lightly would be possible for me to-night, Jane. Every perfect gift is from God.' When words fail me to describe the gift, can you wonder if I exclaim over the goodness of the Giver?"

"So you liked my song?" said Jane.

"Liked—liked your song? Come into the garden and I'll tell you whether I liked it."

And, under the light of a perfect moon, he asked her to mary him.

Jane was taken completely by surprise.

"**Me—**marry **you?**" she exclaimed. But my dear boy———" Then, "Oh, Dal——don't!"

But he persisted.

"Hush, Jane, and let me say all I have to say. I want your help—not only that, I want —you——you yourself. I didn't know it till to-night——till I heard you sing. Ah, how can I express it? I have never had any big things in my life. But this need of you—this sudden want of you——is so huge it dwarfs all else. I have admired many women, have raved about them, sighed for them, painted them and forgotten them. But I never **loved** a woman before. I never knew what womanhood could mean to a man till I heard your voice thrilling through that room, 'Each hour a pearl, each pearl a prayer!' It was a sort of passionate plea to me personally that past, present and future may hold no possibility of pain or parting. Oh, Jane — Jane! Shall I ever be able to make you understand?"

Jane neither moved nor spoke. Sensations unknown to her before awoke and moved within her—a heavenly sense of aloofness from the world, the hidden loneliness of her life all swept away by the dear fact—just he and she together. Then she spoke, and she was the plain, sensible, self again.

"Dal, you have startled and astonished me. I cannot give you an answer tonight. To-morrow——I heard you say that you were going to try the new organ in the church at eleven o'clock to-morrow morning—well, I will come there at half-past eleven——and——and give you the answer."

When she entered the church next day at the appointed time, Garthe was playing the **Veni Creator Spiritus** When he saw her a great joy came into his face, and he walked towards her down the aisle, and led her beneath a stained-glass window representing the crucifixion.

"Dear," he said, "it is a sacred Presence and a sacred place. Tell me here. I am waiting.

"Garthe," she said, "how old are you?"

"Why, I thought you knew, dearest; I am twenty-seven."

"And you look and act seventeen. I am thirty, and I look and act forty-five. I cannot marry a mere boy."

Absolute silence.

In sheer terror Jane forced herself to look at him. His face was very stern and he was white to the lips, while his manner registered a stony calmness.

"I had not thought of myself," he said at last, and his voice had in it a note of bewildered agony; my mind has been full of **you.** Therefore I had not realized how little there is in me for you to care for. And, of course, you are quite right. You could not marry anyone whom you consider a mere boy."

And without another word, he turned from her, faced up the chancel, and was gone. Garthe had found the cross to his rosary. And Jane, stumbling to a seat, and realizing, as she did so, the terrible mistake she had made, fell on her knees.

"O my God!" she cried, "send him back to me, send him back! Oh, Garthe!"

But Garthe did not come back, and Jane went wandering round the world seeking solace for a broken heart—and never finding it.

She was in Egypt when there reached her from England the terrible news that Garthe Dalmain, the famous young artist whose pictures graced the walls of the Royal Academy, had been involved in a motor smash which had rendered him completely blind. He would never paint again....

You Know

THE SONG

Now Read

THE STORY

At the first opportunity Jane sailed for England, only to discvover that Garthe would not consent to her visiting him.

"She could not give me her love," he said, "when I was in the fullness of health and prosperity; and I do not want her pity now.,,

In vain Jane pleaded, by letters which were read to him by his nurse; by means of mutual friends. All without result. He was convinced that it was only pity for him in his terrible darkness which now moved her to seek him out, and he would have none of it.

So Jane found her Rosary "with memories that bless and burn"— and the cross at the end. Each line of the song became her own experience; each joy and pain her own.

Then, learning that Garthe's nurse was not proving satisfactory, she took the doctor into her confidence, and volunteered for the position. Only Garthe must not know it was she. She would go as Nurse Rosemary Gray. As for training and experience, she had some, as the doctor knew, when during the War she had opened her beautiful home, and gone through a full course of training in order to be able to nurse the wounded. And very proficient she had proved at the job.

So it was arranged. Garthe's old Nanny and housekeeper was taken into the secret and was loud in her approval.

"There's something on the laddie's mind," she said, "and I'm sure it's the Honorable Jane and nobody else can take it off." And so it was safely left to her to keep the other servants in order, and to prevent, as far as lay in her power, embarrassing situations arising.

Thus Garthe came in time to find Nurse Rosemary Gray indispensable, and still never guessed it was Jane. But that he still loved her, she had no doubt. In his studio she came across two paintings of herself, one of herself alone sitting on a broad marble parapet looking into a twilight, her face expressing Love anticipating—Love of the highest, holiest and most ideal kind, withal, of the most tender and human order, and it was entitled **The Wife.**

In the second picture, she pillowed a tiny dark head against the fullness of her breast, and she was bending over it, gazing into a baby face. This picture was called **The Mother.**

Jane fell on her knees before the pictures. "Oh, Garthe, Garthe! O God, help him to understand! Help him to forgive me!" she cried.

Then, one day as she sat reading his letters to him, she had an idea. She would write him a letter herself—supposedly from June Campion, erplaining everything, asking to be forgiven, and wait and see what would happen. No sooner thought than acted upon.

When this letter arrived and she had finished reading the others, she took up her own with trembling fingers.

Nurse Rosemary took up Jane Campion's letter. Mr. Dalmain, here is a letter bearing the Aberdeen postmark."

"Kindly open it," said Garthe.

Then Nurse Rosemary said, "Indeed, sir, it seems a most private letter. I find it difficult to read it to you."

Garthe heard the distress in her voice and turned to her kindly.

"Never mind, dear child. It is a private letter to me, and in no way concerns you. The writer can have nothing of a very private nature to write to me."

"Ah, but she has," said Nurse Rosemary brokenly.

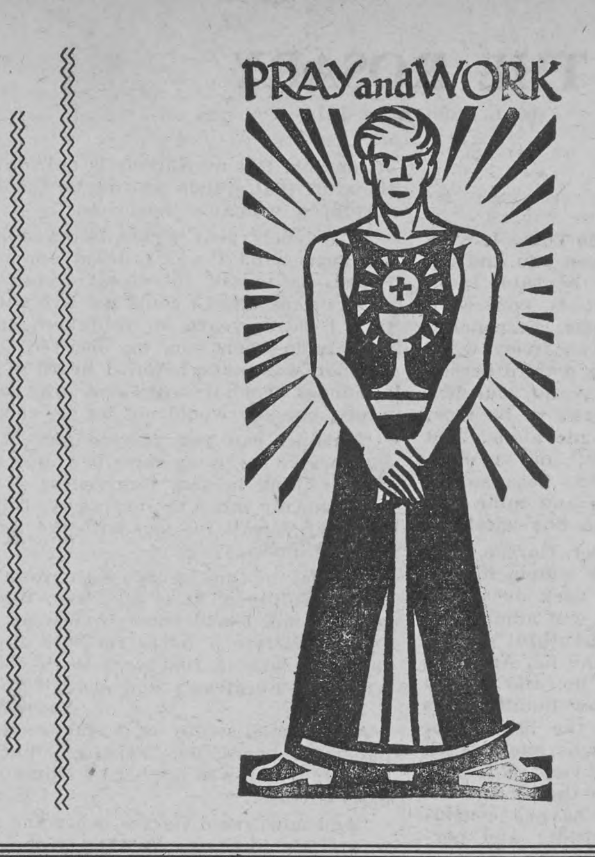
Garthe considered this in silence. Then, "How is the letter signed, Miss Gray?"

.."**Your wife,**" whispered Nurse Rosemary.

Then, "Read the letter to me, if you

Let us endeavour so to live that when we die even the undertaker will be sorry.

Mark Twain.



Ask Me Another . . .

Q. Is it a sin to read True Story magazines or others of a similar nature?

A. Unquestionably the reading of sucn magazines constitutes at least a near occasion of sin. With such an abundance of worthwhile reading matter, most of it obtainable at a cheaper price than above, why is it that so many pick out reading matter in which sex plays the vulgar role and wherein the illustrations are suggestive of the barnyard and the denizens of theunderworld?

———o———

Q. Why is it that the Church is so often persecuted? Is it because of some fault or crime?

A. Let us face the facts of history. The Roman emperors persecuted the Church for no crime, except that ofbeing Christian and not pagans like themselves. In Russia and Germany, because she opposes the omnipotence of the state, or some unchristian social doctrine. The persecutors usually "find" other excuses. From the burning of Rome under Nero down to the "morality trials" of Hitler, the Christians have been accused of every crime under the sun, including cannabalism and hatred for humanity. The fact of the persecution of the Church need not surprise us. Christ himself foretold it: "The disciple is not greater than the Master. If they have persecuted Me, they will persecute you. But be of good cheer, I have conquered the world."

———o———

QUESTION BOX
Conducted by PROFESSOR WISEMAN

Q. Can a person still receive Holy Communion if he has committed a venial sin through no fault of his own?

. .A. Yes, for only mortal sin debars one from receiving Holy Communion. On the contrary the reception of the Sacrament helps us to avoid sin more easily.

———o———

Q. Why is it that some children, receiving religious instruction in separate schools are found to be more cruel, dsobedient, inconsiderate of elders, than children of other schools who receive no religious instruction?

A.. Unfortunately separate Catholic schools are too often blamed for faults in children for which the school is by no means responsible. Most frequently it is the fault of home training. After all, the school training is but a supplement of home training, not a substitute for it. The child must be taught to realize that religious training is not just an boring ordeal with no practical meaning, but that it is meant to be realized in everyday life.

———o———

LEAGUE OF MODESTY

A sane step in the right direction was the **Revue of Modest Styles held recently** by the League of Modesty. Sixteen high schools and colleges gathered at Mercy High Schol, Chicago for its first Modest Styles Revue. (No, the secular papers didn't give this "Revuee' any publicity).

Over 100 girls were in the revue, the **purpose** of which was to popularize modest styles by showing that one has to sacrifice neither style nor charm in order to be modest according to Christian standards. Prizes were awarded. Music and song gave life to the assembly. It is related that the audience departed convinced that women may be chic, fetching, glamourous, and entirely charming, in fact more delightfully feminine in every way, when they remember the Holy Father's sorrow over Christian women departing from modest dress and resolutely adorn their bodies in a manner that will preserve their own purity and protect the chastity of others.

More power to this League and its valiant members!

Bishop Noll of Forf Wayne.

———o———

IT'S A FACT

Natives of Africa speak more than 275 languages.

Germany is said to be scientifically ahead of all nations in the development of aviation.

Japan proper has a population of about 70,150,000, of which about a third live in urban settlements.

Since he assumed power in Germany, Adolf Hitler has been honorary sponsor to 12,720 godchildren.

The electron is the fastest thing known.

A larger percentage of twins is born in Denmark than in any other country.

There are said to be more than 900 languages in use on the continent of Asia.

———o———

PRAYERS are always ANSWERED

by Daniel A. Lord, S.J.—Queen's Work, St. Louis.—Price 10c

An excellent answer to the oft repeatd complaint: 'I pray, but my prayers seem to be of any use. They are never answered." Father Lord's excellent pamphlet explains Christ's promise of answering all prayers; the great power of prayer; Why prayers "seem" to remain unanswered; the qualities they should have; the fault of considering certain prayers as magic formulas.

H.M.L.

———o———

COMMUNISM OUR COMMON ENEMY.

By Thomas J. Feeney, S. J. Queen's Work, St. Louis.—10 cents.

Father Feeney gives us some startling information on the power of Communism in America especially in the field of the press, the school and in organized units. He shows that Communism destroys both morality and education by overvaluing the material things of life: knowledge, quantity, speed, noise, majority, self-expression. He pleads for a united religious front against the comomn enemy of Protestant, Catholic and Jew. J. S. H.

The Tatler

In Spain the children believe that the Holy Kings of the East go each year to Bethlehem to pay homage to the Infant Christ and on their journey to the Holy Land they pass through Spain, leaving gifts for all good boys and girls. That is why they place their shoes on the balconies, filled with straw for the Wise Mens' horses, and go to bed early Christmas eve. In the morning the straw is gone and their shoes are filled with sweatmeats and toys.

Speaking of the confessional, beauty parlors may put your face in shape but they can't do anthing for your soul.

It is related that a man dedicated a book on the art of making gold to Pope Leo X, and then, in the hope of a reward, followed the Pope wherever he went. One day Leo X gave him an empty purse, saying, "As you can make gold, you only need a purse to put it in."

Speaking of mixed marriage, a Catholic girl cannot be truly happy with a husband who has a closed mind on religion even though he has an open pocketbook.

A rich and miserly man came one day to a Rabbi. In the course of their conversation, the Rabbi had occasion to lead his visitor to the window, where he inquired of him what he saw.

"People," answered the rich man.

Then the Rabbi led him to a mirror and again asked him what he saw.

"I see myself," came the reply.

Then the rabbi said, "Behold—in the window there is glass and in the mirror there is glass. But the glass in the mirror is covered with a little silver, and no sooner is this done than you cease to see others and only see yourself."

Women do not have to be nuns in order to live in God's grace, but they **should get the habit.**

He scoffed in class
The ass
Who said there was no God.
Then walked and saw rain fall, sun shine,
Stars gleam——
Heard birds thrill, flowers bloom,
Squirrels leap and moonlight beam.
He scoffed in class
This ass
Who said there was no God.

———o———

Catholic Radio Guide

(Central Standard Time)

SUNDAY

10.00 a.m.—WHBY, High Mass and Sermon from St. Joseph's Church, De Pere, Wisconsin.

12.00—C.B.C. sermon by Rt. Rev. MSGR. Joseph M. Corrigan.

1.00 p.m.—WEW, St. Louis, Ave Maria Hour.

3.30 p.m.—WKBH, La Crosse, Ave Maria Hour.

4.00 p.m.—WCFL,Father Justin's Rosary Hour.

4.30 p.m.—CJRM, Regina, Catholic Hour.

5.00 p.m.—WDAY, WMC, WSM, KFYR, and others, Washington Catholic Hour;

5.30 p.m.—CJRC, CJRO, CJGX, Winnipeg Catholic Hour.

6.00 p.m.—CJCA, Edmonton, Catholic Truth Broadcast.

7.30 p.m.KFJM, Grand Forks, Ave Maria Hour.

8.00 p.m.—KFOC, Rochester, Ave Maria Hour.

9.00 p.m.—WSUI, Ave Maria Hour.

THE ROSARY

(ront. from page 18)

please, Miss Gray.

And Jane began.

"Dear Garthe,

As you will not let me come to you, so that I could say, between you and me alone, that which must be said, I am compelled to write it. It is your own fault, Dal; and we both pay the penalty. For how can I write to you freely when I know that I am dragging a third person (your nurse, or whoever reads your letters) into that which ought to be most sacred between you and me alone. And yet, I must write freely; and I must make you fully understand; because the whole of your future life and mine will depend on your answer to this letter.

"I want you to remember, Garthe, that every word I write is the simple unvarnished truth. If you look back over your remembrance of me, you will admit that I am not naturally an untruthful person. But, Garthe, I told you one lie. And this letter concerns that one lie, and I need not ask you to realise how humbly it is to me to have to force the hearing of the truth upon the man who has already refused to admit me to a visit of friendship. You will remember that I am not naturally humble; and I have a considable amount of proper pride; and perhaps by the greatness of the effort I have made, you will be able to gauge the greatness of my love. God help you to do so, my darling, my beloved; my poor desolate boy!"

Nurse Rosemary stopped abruptly. Garthe had risen to his feet, and taken two stumbling steps towards the window. But in a moment he recovered and sat down again, shading his eyes with his hands. Nurse Rosemary resumed.

"Ah, what wrong have I done, both to you and to myself! Dear, you remember the evening of the concert, when I sang **The Rosary,** and you called me——asked me to be **your wife.** Garthe, I did not understand you then. I was intensely surprised, unbelievably inexperienced in matters of feeling, and bewildered by the flood of sensation which swept me off my feet and almost engulfed me. I had pictured you wedded to Pauline Lister, iant youth I couldn't imagine you——a young Apollo—— tied to my ponderous plainness; growing more handsome every year while I grew older and plainer!

"Ah, darling! It sounds so unworthy, now we both know what our love is. But it sounded sensible and right when I first refused to entertain your proposal.

So, knowing I really loved you, I made up my mind to say 'no.' I had no idea that it meant so much to you. I thought I and I alone would be the one left desolate. I thought you would quickly pass on to another fancy. And I knew if I gave you the reason for my refusal you would argue it away with glowing words of love. So I lied to you, my beloved. To you, whom my whole being acclaimed King of my heart, Master of my will; supreme to me inlove and life. I said, "I cannot marry a mere boy." Ah, darling, I do not excuse it. I cannot defend it. I merely confess it; trusting to you to admit that no other answer would have sent you away. Ah, your poor Jane was left desolate. If you could have seen her in the little church, calling you back; listening for your returning footsteps in an agony of longing. But my Garthe is not made of the stuff that stands waiting on the doormat of a woman's indecision.

"The lonely year which followed broke my nerve, and I was ordered abroad. In Egypt, on top of the Great Pyramid, I made up my mind I could not live without you; I did so yearn for your love, and to pour mine upon you, my beloved. This decision was made before I heard of your blindness. Then I heard—my own boy. I wrote, but you would not let me come.

"Darling, can you forvive me? If you can forgive me, I can come to you at once. If this thing is past forgiveness, I must make up my mind to stay away. But, oh, my dear, I wait for you with the longing ache of lonely years.

"Write me one word with your own hand: 'Forgiven.' It is all I ask. When it reaches me, I will come to you at once. Do not dictate a letter to your nurse. I could not bear it. Just write it—if you can write it—'Forgiven'; and send it to

"Your Wife."

And Garthe wrote on a single sheet of paper one word, not 'Forgiven,' but —— 'Loved,' which was blotted by Nurse Rosemary's tears.

"And now," said Garthe, when the letter was safely in the post, "Sing to me, Miss Gray. You have never sung to me yet."

"What shall I sing?" she asked.

Sing **The Rosary,** Miss Gray, and play it as well. I believe you can both play and sing a little."

Nurse Rosemary smiled.

"Yes, a little," she said, and sat down at the grand piano.

Her deep, rich voice, low and vibrant as the softest tones of a cello thrilled into the startled silence.

"The hours I spent with thee, dear heart,
Are as a string of pearls to me;
I count them over, every one apart,
My rosary——my rosary.

Jane got no further.

Garthe had risen. He spoke no word; but he was coming blindly over to the piano. She turned on the music-stool, her arms held out to receive him. Now **he had found the woodwork. His hand crashed down on the bass. He was on his knees, his arms around her. ....**

FINIS

———o———

MOSCOW'S VICTORY IN SPAIN

According to Loyalist propaganda, the Madrid forces have "advanced" over a million and a half square kilometers (six times the area of Spain); they have killed and wounded two and a half million of the enemy (six times more than Franco ever had); they have taken 350,000 prisoners, shot down 57,770 enemy planes; captured 415,000 cannon and 775,000 machine guns.

Defense Minister Prieto is quoted as saying that "whoever wins will get nothing but the honor of winning. The side that wins this war will inherit only a pile of ruins and the responsibility of salvaging a bankrupt nation."



THE CATHOLIC EYE





EASY EDITORIALS

THOSE TERRIBLE TOYS

Some of our good pacifists are, it seems, becoming so babyish that they are hardly able to appreciate even the common sense of babies. Their latest and maddest crusade is directed against all 'toys of a military nature'. Hence they would condemn all water-pistols, toy cannon, bows and arrows as dangerous weapons, the diabolical tools of armament manufacturers to incite baby's blood with a thirst for war, revenge and cruelty.

May we remind these 'puritanic' people that there are a dozen more dangerous weapons in every kitchen—from butcher knives to rolling pins, from hot kettles to high chairs. It is not Tommy's wooden sword which is going to deal death and destruction, but the adult's golden calf of greed, not Bill's tin cannon, but the tin-pot morality of the pacifists.

If these moderns would only learn to distinguish between the means and the end, between the use and the abuse of a thing. Instead, it seems they are fast reaching the intellectual level of the Indians who indict a tomahawk for murder and burn the war club for the crimes committed against society.

PRESS PREJUDICE

When Hitler and Mussolini give bonuses for larger families, the cynical editors of the liberal press discover only one reason: to produce more cannon fodder. When Franco makes an attack on Madrid, it is clear to them that he is out to destroy babies and helpless women.

They are in the front rank of 'liberal' thought, and claim to be free from prejudice, error and inconsistency. Yet they hail every new-fangled notion as the last word in scientific progress, are adept in ridiculing whatever does not fit into their mental pattern. They are fond of hiding their lack of logic and consistency behind a barrage of catchwords and cheap bourgeois slogans, which they repeat as solemnly as a Christian says his prayers. They would be progressive, these broadminded and gullible reporters of the news of the world, and yet for some mysterious reason, they are unable to catch up with their own news. Thus, while the world is getting at the real truth about Spain, ye ole editors are still blissfully busy calling names. For them Franco is still a rebel, a baby-killer, a barbarian Faschist. And the 'Goverment' is still the champion of 'democracy'.

THEN AND NOW

When a quarter of a million Crusaders march across a third of the globe to save the Holy Places from the devastating hand of the Moslem, to defend Christ's Cross against Mohammed's Crescent,—— that, to the modern mind, is nothing but foolish 'religious fanaticism of the dark ages".

But when millions of our young men are sent overseas into the trenches to be gassed and blown to bits in order to save an English pipe-line or coal field in Iraq, that's modern enlightened and the onward march of civilization.

LISTEN YOUTH!

The vicious youth of today does not get my goat nearly as much as the asinine solutions to youth problems submitted by writers such as Elsie Robinson in a recent issue of Liberty.

Agreed that youth has lost its bearings in the social and economic chaos of today Granted, too, that the gulf which separtheir mentality from that of their parents measures three hundred years, by what process of logic does it follow that this state of affairs is the "inevitable result" of the smash-up of the "old order, the old rules, the old morality?" Is it not just as possible that the resutant "smithereens" are to be discovered in th e crack-up of modern minds, in the make-up of the modern lack of mind, or in the shake-up of our modern faith.

Thus, to assert blatantly that "implicit obedience" (fourth commandment to you) is "gone forever because it was founded on some sort of financial dependence", and that the "amazing relationships and freedom (license) of the sexes" is the "inevitable outgrowth of completely changed industrial programmes" is pure claptrap. Incidentally, it reeks of Marx's maxim that the moral order is dependant on and changeable with the economic structure of society.

It is well to beware of these cynical would-be-prophets who preach "new values" that are to take the place of the heritage of the Great Teacher. Let these modern prophets and solvers-of-youth-problems first put on their thinking caps before they don the prophet's robe!

What the youth of today needs is a great spiritual awakening, not cheap and sensational "patent medicine" solutions. They need a re-conquest of the true values of life, a return to the immovable bed-rock of Law, Order and Truth. There alone can they build the temple, not on the shifting sands of 'ndustrials programmes.

Yes, youth has important problems, but sloppy sensationalism does youth no service; youth today wants constructive thought, practical principles, intelligent leadership. It is not going to listen to moral confusion and the sweet rhetoric of modern muddle-heads whose 'solutions' are born in the air of fancy and fiction and not on the solid ground of reality.

AFRICAN ART: 1938

The modern "fair sex" is still fairly lacking in good taste. Otherwise, why in the world should any decent girl indulge in carmine fingertips, that makes her resemble an African beast of prey; in the painting of eyebrow, cheek and lip in the garish style of an Indian on the war-path. This, it would seem, is bad taste even on the plea that the painted lady is on the bridal path.

Do these youthful daubers and dabblers who ordinarily haven't enough talent to paint a fence, imagine that they are artistic enough to improve on God's masterpiece, the human face? Do they realize that, even for a genius, the most difficult part of a portrait is the face? That a slip of the brush will turn a face into a freak. That the slogan "save the surface and you save all" applies only to dead surface? That soul-deep beauty is more rare and fair than the skin-deep variety and that the most alluring mask is a mockery? That in reality every "make-up" is a a "make-believe", a deceit?

This is supposed to be the age of enlightenment and modern youth claims to be sincere, candid and on the level. But who would guess it when one sees many 'double faces' flaunting their stolen colors in the public eye.

Is it then taboo to use artificial aids where nature has been niggardly? Not in the least. But use your head and spare our eyes. A little powder to tone down that peeled-onion effect of the female proboscis, or to eliminate that glaring freckle is not to be censured, but is it necessary to paint up in a primitive fashion that would give a peaceful Apache the war-whoops?

———o———

BONERS

Martyr is Latin for mother.
Farming in Western Canada is done by irritating the soil.
A calf is young cow until it has a calf then it is a cow.
In most of the U. S. murderers are put to death by elocution.
The three chief races of men are sprints, hurdles and long distance.
Esau wrote fables and sold his copyright for a mess of potash.
The sacred chickens of the Romans were the Vestal Virgins.
The Equator is a menagerie lion running around the earth.
Invoice: Anglo-Saxon for conscience.

———o———

Retailing the Devil

First Stude—If the devil lost his tail, where would he go?

Second Stude—I'll bite. Where would he go?

First Stude— To the vendors, where they retail spirits.

———o———

★

———o———



———o———

★

———o———



PAULUS

Von Dr. Josef Holzner—Herder Book Co., St. Louis.—Price $3.00

iEn herrliches Buch über den grossen Völkerapostel Paulus, der anfangs dem Christentum seinen historischen Weg nach Europa wies. Auf einem sorgfältig und meisterhaft ausgearbeitetem Hintergrund, worin Kultur, Politik und Geistesleben, Landschaft und Volkstum der Zeit geschildert werden, zeichnet Holzner die Flammengestalt Paulus, den letzten Apostel.. Hier spüren wir etwas vom Geiste des Urchristentums, neues Licht und neues Leben fällt hinein in die Erlebnisse, Kämpfen, Lehren und Leiden der ersten Glaubensboten. Und so ensteht vor unseren Augen der heldenmütige "Streiter Christi, ein leuchtendes Vorbild für die wichtige Missionsaufgabe unserer Zeit.

Wie Willam mit seinem "Leben Jesu", so hat uns Holzner das klassische "Leben Pauli" geschenkt. Zugleich bildet das ein würdiges Denkmal zur neunzehnjahrhundert Jubiläumsfeier der Bekehrung

J.S.H.

JENSEITIGE MENSCHEN

von Dominikus Thalhammer, S.J.—Herder Book Co., St. Louis.— Price 0.80

Eine "Theeologie des Ordensberufes' könnte man dieses Buch nennen. Der Autor, in tiefem, klaren Gedankengang, sucht das Geheimnis der überweltlichen Sendung des Mönches zu deuten.So zeichnet er des Ordensmannes freiwilligen Auszug aus der Welt, aus dem eigenen Fleisch, wie aus dem eigenen Ich, seinen heroischen Aufbruch zu Gott aus der Unruhe zu Gott, seine Erfüllung in der Nachfolge Christi und seine Stellung in der Welt.

Ein wesentliches Buch für Ordensleute und Weltklerus, welches neue Ausblicke und Erkenntnisse entscheidenster Art eröffnet über Ziel und Aufgabe, Sinn und Seele der "Freiwilligen Gottes,,.

J.S.H.

SEX INSTRUCTION

by P.J. Bruckner, S.J.—Queen's Work, St. Louis.—Price $0.25

In the words of Father Lord ,S.J.:"Here is a booklet for which thousands of people have been waiting." Simply, honestly and in clear straightforward fashion this book explains how parents may present the essential 'facts of life' to young men and women. It offers the proper approach to the subject to the subject and supplies not merely the manner (which is prudent but not prudish) but the exact words in which the essential knowledge of sex may be given to the young generation.

May we add that Father Bruckner explains not only the dangers but also the beauty of sex. He insists not so much on the evils of impurity but on the fineness of purity. May this booklet serve the ideals of a nobler and purer concept of sex among youth and in the home.

H.M.L

DIE KIRCHE NUSERES GLAUBENS

von Ludwig Kösters, S.J.—Herder Book Co.,—Volksausgabe. $1.35

Es stehen heute breite Massen der Kirche verständnislos oder gar feindlich gegenüber, wurde sie doch selten von so vielen Seiten zu gleicher Zeit angegriffen wie heute, wo sie inmitten der Irrlehren von links und von rechts herausragt wie ein starker Turm, der Wacht hält über das kostbare Gut der Wahrheit, das der Welt vor 2000 Jahren durch Christus geschenkt worden ist.

..Da muss man dem Verfasser sehr dankbar sein dafür, dass er eine so gründliche Antwort gibt auf die Frage, die so mancher innerhalb und ausserhalb der Kirche sich heute stellt: Ist die katholische Kirche wirkliche die einzige wahre Kirche? Die Beantwortung dieser Frage ist der Zweck dieses Buches.

Man kann die Lektüre dieses Buches nur dringend empfehlen, den Priestern und noch mehr unseren Laien, die oft nicht wissen, was sie in der Kirche besitzen, die das kostbare Gut ihres Glaubens oft nicht kennen, nicht schätzen und deshalb auch nicht lieben. Nachdem man Kösters Buch gelesen hat, wird man wieder der Kirche froh, man wird wieder stolz katholisch zu sein. Und vor allem fasst man (heute in der Zeit unerbittlicher Kämpfe) wieder Mut und Vertrauen; denn man erinnert sich unwillkürlich des Wortes: "Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen!"

A.F.

MARRIAGE and PARENTHOOD

by Thomas J. Gerard.—Jos. F.Wagner.—New York.— Price $1.00

Many books have been written on this question of vital importance. Few have set forth the Catholic doctrine of marriage and parenthood in a more simple, wholesome, sympathetic and understanding way. Father Gerard explains the sanctity of marriage, courtship, mutual relations of husband and wife, parents and children; and ends with a beautiful chapter on the Catholic family. This book could do much to obviate the difficulties and misunderstandings of married people and of those preparing for marriage.

———o———

BOOKS RECEIVED

THE NEW TESTAMENT
The first Catholic Translation in America By Very Rev. F.A. Spencer.—MacMillan Co., Toronto. Price $5.00 ....

DEINE KINDER UND DU.
Von Friederich Schneider—Herder Book

DIE HEILIGE THERESIA vom Kinde Jesu. Von Otto Knapp.—— Herder Book

THE LEGEND OF LOST LAGOON
By Joseph Schull.—MacMillan Book Co.,

COMMUNISM: POISONER OF YOUTH

Happily, Communism in America as a political factor is still negligible; but as a social and spiritual factor—as a destroyer of religion, ethics, idealism, and beauty—it is already Gargantuan. ......

The young man or woman who falls even vaguely and tentively under the influence of its dogma has nothing left to believe.

If there has been a wholesale breakdown of civilized conventions in sexual conduct among today's youth the major responsibility can be laid squarely on the red doorstep of Communism. ....

But regardless of the cause, the effect, according to the best available figures, is cataclysmic. We are told that out of 1,000 college students nearly 25 percent of the girls and over 5o percent of the boys admitted that they had "gone the limit."

DER AUSSAETZIGE

Pater Damian De Veuster auf Hawai. Von Rolf Fechter.—Herder Book Co., St. Louis—$1.15.

Wer hätte nicht schon von Pater Damian gehört, dem heldenhaften Priester, der zu den Aermsten der Armen hinauszog auf eine ferne verlassene Insel, um ihnen zu helfen und sie zu trösten in ihrem grauenhaften Elend, um ihnen aber vor allem die Segnungen und Tröstungen der Religion zu bringen.

Aus einer gesunden flämischen Bauernfamilie hervorgegangen, besitzt Damian Fähigkeiten mit denen er ein erfolgreiches Leben aufbauen könnte. Aber ihm liegt nichts an den Erfolgen und Freuden der Welt. Er hört den Ruf des Meisters und wird Priester. Als der ältere Bruder eines Tages den Ruf für die Missionen erhält, wegen einer Krankheit aber nicht abreiskann, tritt Damian an seine stelle. Vor einem Wunderbild der Gottesmutter nimmt er Abschied von seiner Mutter. Nach einer gefahrvollen Reise von fünf Monaten kommt er nach Hawai. Er beginnt seine Arbeit mit dem Feuereifer eines Apostels. Ueberall hat er Erfolg,und wird geehrt und geliebt wie ein Vater.

Und dann stellt eines Tages der Bischof die Frage an vier junge Priester, wer sich freiwillig melde für de Seelsorge der Aussätzigen. Damian überlegt nur einige Sekunden, dann tritt er vor. Gott hat ihn gerufen, und er hat ihn verstanden.

Vorliegendes Buch erzählt nun in lebendiger Schilderung von dem Heldentum dieses Mannes der wusste, dass er nie mehr zurückkehren würde aus der Hölle von Molokai, dass er nie mehr auferstehen würde aus dem Grabe der Lebendigbegrabenen.

Dieses Buch müsste in alle Familien hinein: denn der Lebensweg Pater Damians überzeugt mehr als alle Predigten in der Kirche. Hier wird die gewaltige Kraft des kath. Glaubens offenbar, die Menschen zum höchsten Heldentum geführt hat.

Gerade heute in unseren Tagen, wo so viele von diesem wahren Heldentum nichts mehr wissen, wo Sportsmänner und Filmdivas vergöttert werden und die Kraft der Muskeln Triumphe feiert, gerade da müsste ein Buch wie dieses von Rolf Fechter wieder zur Besinnung zurückrufen und zeigen, dass wahre Grösse und wahres Heldentum nicht in den Muskeln, sondern in der Seele begründet ist.

A.F.

STREAMLINES- - -

CATHOLIC COMMENT CONDENSED

On Catholic Readers

"Catholic editors of magazines and weeklies are to be commiserated on the lack of appreciation given by the reading public under very trying circumstances."

J. C. Kearns, O.P.

* * * *

On St. Paul

"A St. Paul could infuse into a magazine something that would refresh and invigorate the readers."

J. C. Kearns, O.P.

* * * *

On Catholics and Communists

"Right, we do not fear the Communists. But we do fear the apathy of Catholics. I think it is a shame that one Communist, not afraid to speak, draws as much attention as 100 or so Catholics."—MR. BROPHY, Y.C.I.O.

* * * *

On Revolution

"The transformation of a capitalist society into a Communist one needs nothing but the extension of existing conditions."—HILAIRE BELLOC, NOTED CATH. HISTORIAN.

* * * *

On the Daily Press

"The attitude of our daily press is instructive; it has shown itself throughout to be thoroughly misinformed and misguided." —REV. O. B. MAGUIRE,

* * * *

On the Spanish Situation.

On Martyrdom

"Our young people may not have to face a firing squad for their faith—but they are going to meet many forces undermining their faith and morals. To meet these forces, they must know the rock-bottom dogmas."

—REV. FRANCIS LEBUFFE, S.J.

* * * *

On the World Crisis

"A wave of atheism sweeps the world and threatens destruction of all civilization. The world is in a moral and spiritual crisis, owing to forgetfulness of God."

—FROM THE LATEST PAPAL ENCYCLICAL.

* * * *

On Spain

"The hatred of Christian emblems displayed by the International Brigade (Moscow Comintern) has to be seen to be believed." —SIR ARNOLD WILSON, BRITISH M.P.

* * * *

On Russia

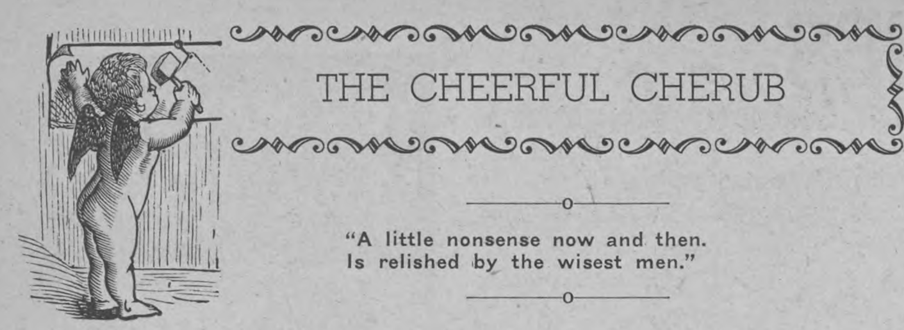
"The Union of Soviet Socialist republics is controlled by homicidal terrorists and ferocious barbarism."

—SENATOR TINKHAM OF MASS.

* * * *

On Peace

"We must not have over-privilege and under-privilege. The chasm between the 'haves' and the 'have-nots' must be bridged. We must not have flaunting wealth side by side with beggary, since human contentment alone can give peace." —PIUS XI, THE PEACE POPE.



"A little nonsense now and then.
Is relished by the wisest men."

Father's doing nicely

Husband (at wife's bedside in maternity ward)— Well, it looks as though I have another mouth to feed.

Wife (busily engaged)—What do you mean—**you** have?

Then there was the case of the absent-minded professor who one night put his trousers to bed and hung himself on a nail.

....Professor—This class reminds me of Kaffee Hag — 99 per cent of the active element has been removed from the bean.

Pic—All right ...first I try you in spellin'. Dis is an easy word....spell the word **bum.**

Pat—**Bum**? Dat's easy... **B-M**

Pic—**B.M**? Dat's only two letters.

Pat—Oh—I left **you** out.

Sherlock—Ah,Watson! I see you have put on your winter underwear.

Watson— Marvellous, Holmes! How did you deduct that?

Sherlock—Well, you have forgotten to put on your trousers.

"I'll put a strop to this foolishness!" said the father, as he turned Willie over his knee.

..When your wife has an axe to grind buy her a stone.

Oh, them Words

When a colored couple were being married by the clergyman, and the words "love, honor and obey" were spoken, the bridegroom interrupted:

"Read that again, suh! Read it once moah, so's de lady kin ketch the full solemnity ob de meanin'. I'se been married befoah!"

A Gift

He—"What charming eyes you have!"

She—"I'm glad you like them. They were a birthday present."

High Labor Costs

When the grocer informed her that the price of eggs was sixty cents a dozen she exclaimed: "Why that's five cents for each egg!"

"Yes, mum," said the man, "but you must remember that one egg is a whole day's work for a hen."

Foreigner

Father—"Your new little brother has just arrived."

Modern BRAT—"Where did he come from?"

Pop—"Oh, from a faraway country.'

M. B.—"Another darned alien!"

Hallelooyah

Parson Brown, the saddle-colored pastor of the First Afro-American Methodist church was warming up for his Sunday morning sermon with a short prayer:

"Oh, Lord, give thy servant this mawnin' the eyes ob the eagle and the wisdom ob the owl, connect his soul with the gospel telephone in the central skies, luminate his brow with the sun of heaven pizen his mind with the love for the people, turpentine his 'magination, grease his lips with posum oil, loosen his tongue with the sledge-hammer of thy power, 'lectrify his brain with the lightnin' of the Word, put 'petual motion in his arms, fill him plum full of the dynamite of thy glory, 'noint him all over with the kerosene oil of thy salvation, and set him on fire. Amen. Allelooyah!"

Skip This One

There was a young man from the city,
Who met what he thought was a kitty.
He gave it a pat,
Saying "Nice little cat!"
They buried his clothes out of pity.

"Well, your Honor," said the tedious and long-winded preacher to the visiting judge, "how did you like my sermon today?"

"Oh, it was wonderful," replied the judge." It was like the peace and mercy of God."

"Oh, I scarcely hoped to achieve that, said the preacher much flattered. "How can you make such a comparison?"

"Why,very easily," replied the magistrate. "It was like the peace of God, because it passed all understanding, and like his mercy, I thought it would have endured forever."

Some Objections to Study Clubs

Many adults refuse to join a study club because they consider themselves handicapped as learners. They usually urge the following objections:

1. I finished with "studying" when I graduated from school.

Answer: You consider "learning" in the light of your school experiences — as a matter of marks and examinations. But a study club implies none of these. It is simply the gathering of a few interested persons who — under select leadership — wish to improve their mastery of the Catholic religion.

2. I am too old to learn.

Answer: We are learning constantly whether we wish it or not. As long as we keep our eyes and ears open we are learning. Daily contacts with people and with new realities, reading of all kinds, travel, radio, lectures, all imply learning on our part. Every new idea provokes a certain amount of study. Scholars are agreed that the power to learn does not diminish or disappear in adult life.

3. I have no time to study.

Answer: It is precisely because you are very busy that you should join a study club. A study well planned will not only add to your information but will prove a relaxation and refreshment. It will bring into activity other powers of your mind by turning it away from the cares and worries of life.. Usually those who study best are most active in other occupations also. Study is not a matter of foregoing one's recreation but of organizing and using one's time well.

4. I have forgotten how to study.

Answer: Although you have forgotten your habits of study, it will not take long to revive and relearn them. The fact that you have lost interest in study shows that your former study habits were unsatisfactory and deserved to be dropped. A new set of rules should be set up in their place.

5. I have no taste for reading.

Answer: You dislike to read because you do not know how to read or where to find suitable material. You need someone to help you in the process of finding the material you would like to read.

Again, you, perhaps have not learned to read silently and quickly. Moving the lips while reading, making throat and tongue movements — laborious, slow, oral, voiced reading—add greatly to the difficulty of reading.

6. If I begin to study now, others will laugh at me.

Answer: Ridicule and unfriendly comment can come only from those who are ignorant of the importance of continuing one's efforts at self-betterment. The fact that you wish to study does not mean that you belong to the handicapped or underprivileged. No adult is intellectually a finished product.

Large corporations are continually studying the newest methods of production and selling. The farmer is studying scientific methods in order to get the best results from his soil. Parents are studying child psychology in order to bring up their children better. Men and women are enriching their lives by developing their appreciation of art, music, painting, architecture, history, methods of recreation etc. Surely that topic which is all-important for us — namely, religion— is deserving of constant study, interest and attention.